Ausgabe B

Der Patriot

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 590 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 56 (1. Blatt) | Büren, Freitag, 7. März 1941 | 46. Jahrgang

Heute vor fünf Jahren

Rr. Ein Rausch dankbarer Freude erfaßte heute vor fünf Jahren unser Volk. Es war der Tag, an dem die deutschen Truppen nach achtzehnjähriger Abwesenheit wieder in ihre rheinischen Friedensgarnisonen einmarschierten. Eine entmilitarisierte Rheinlandzone gab es von nun an nicht mehr. Damit war die am 16. März 1935 zurückgewonnene deutsche Wehrhoheit auch territorial vollendet worden. Alle damaligen Grenzen des Reiches standen wieder unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht. Und es bedurfte nur noch der später vollzogenen Hoheitserklärung über die deutschen Ströme, über Reichsbahn und Reichsbank, um den Grundsatz der Gleichberechtigung und Unabhängigkeit im gesamten Reichsgebiet geltend zu machen.

Mit der Wiedergewinnung der Wehrhoheit im Rheinlande war ein betrübender Abschnitt der deutschen Nachkriegsgeschichte abgeschlossen worden. Eine neue Epoche begann. An jener historischen Wende, die durch die kühne Tat der Reichsführung beim deutschen Volke stärksten Widerhall fand, bekannte sich der Führer in der denkwürdigen Reichstagssitzung vom 7. März 1936 aufs neue zu den Prinzipien der Ehre und Völkerverständigung: „In dieser geschichtlichen Stunde, da in den westlichen Provinzen des Reiches deutsche Truppen soeben ihre künftigen Friedensgarnisonen beziehen, vereinigen wir uns alle zu zwei heiligen inneren Bekenntnissen: erstens zu dem Schwur, vor keiner Macht und vor keiner Gewalt in der Wiederherstellung der Ehre unseres Volkes zurückzuweichen und lieber der schwersten Not ehrenvoll zu unterliegen, als jemals vor ihr zu kapitulieren, und zweitens zu dem Bekenntnis, nun erst recht für eine Verständigung der Völker Europas und insbesondere für eine Verständigung mit unsern westlichen Völkern und Nachbarn einzutreten."

Während die meisten Länder der Welt den Akt deutscher Souveränität verstanden und — wenn nicht formal — so doch sachlich billigten, verhielten sich die westlichen Mächte, an die des Führers Friedensbekenntnis in erster Linie gerichtet war, schroff ablehnend. Frankreich erwog sogar für kurze Zeit, ob es nicht durch einen neuen Gewaltakt reagieren solle, indem es das Reich wieder anfalle. Zum Glück unterblieb eine solche Gewaltmaßnahme. Aber von Stunde an war der Quai d'Orsay eifrig bemüht, die antideutsche Bündnisverstrickung zu erweitern und im Bunde mit England kriegslüstern Bastionen gegen Deutschland zu errichten. In Paris und London wollte man nicht einsehen, daß Deutschland zu seinem Schritt durchaus berechtigt war, nachdem alle seine Versuche, zu einer allgemeinen Abrüstung zu kommen, vergebens waren und die deutschfeindliche Einkreisungspolitik mit dem französisch-sowjetrussischen Pakt, der den Locarnovertrag aus den Angeln hob, den letzten Stein in die Mauer um Deutschland zu fügen hoffte. Das Reich blieb seiner Friedenspolitik dennoch treu. Wie am 17. März 1935 so machte der Führer ein Jahr später einen Friedensvorschlag mit dem Ziel, zu einer europäischen Neuordnung einen entscheidenden Beitrag zu leisten. Der Vorschlag war eine Art neuen Locarnopaktes, der zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien auf 25 Jahre geschlossen und von England und Italien garantiert werden sollte. Gleichzeitig erklärte sich die Reichsregierung bereit zur Schaffung einer „beiderseitigen entmilitarisierten Zone in jeder Tiefe und Auswirkung unter Voraussetzung der vollkommenen Parität". Auch stimmte der Führer einem Luftpakt zu. Nichtangriffspakte im Osten sollten dieses neue Friedenssystem ergänzen. Das Reich erklärte sich sogar bereit, wieder in den „Völkerbund" einzutreten in der Erwartung, „daß im Laufe einer angemessenen Zeit auf dem Wege freundschaftlicher Verhandlungen die Frage der kolonialen Gleichberechtigung sowie die Frage der Trennung des Völkerbundsstatuts von seiner Versailler Grundlage geklärt wird". Aber alle diese deutschen Vorschläge wurden bei den Westmächten kaum einer Antwort gewürdigt. Frankreich wagte sogar die Zumutung ans Reich, die Befreiungstat vom 7. März rückgängig zu machen. England mied es, die Herrschaften in Paris zur Vernunft zu mahnen. So wuchs die Spannung. Da unterbreitete das Reich am 1. April einen neuen Friedensplan, indem es sich bereit erklärte, für die Dauer von vier

(Schluß nächste Seite.)

Zwiebelfelder statt Flugplätze

Aufschlußreiche Bilder von jenseits des Kanals

Berlin, 6. März. Die Desorganisation im unterganggeweihten England und die sich steigernden Auswirkungen des deutschen Handelskrieges gegen die britische Schiffahrt machen sich immer fühlbarer bemerkbar. Obgleich die plutokritischen Machthaber Großbritanniens durch eine sich ins Uferlose steigernde Illusionspropaganda dem Volk die Lage so rosig wie möglich zu schildern versuchen, entgehen dem aufmerksamen Leser ausländischer Zeitungen nicht die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen man jenseits des Kanals zu kämpfen hat. So melden die Londoner Berichterstatter schwedischer Zeitungen übereinstimmend, daß man im Zeichen des Arbeitermangels in der Kriegsindustrie — den das plutokratische England trotz der immer noch bestehenden starken Arbeitslosigkeit bisher nicht beseitigen konnte — zu weitgehenden Einschränkungen in der übrigen Industrie gezwungen sei. Durch diese Maßnahmen hoffe man, 100 000 Arbeiter freizubekommen. „Evening News" erklärt dazu, daß dieser Beschluß der Regierung von der Tatsache ausgehe, daß England während der letzten Monate derart gewaltigen Anforderungen an Arbeitskräften für die Rüstungsindustrie zu entsprechen habe, wie sie bisher in der Geschichte der britischen Industrie noch niemals erfolgt seien. Ungewollt gibt die Zeitung die Erfolge der deutschen Luftangriffe zu, wenn sie in diesem Zusammenhang bemerkt, daß die durch diese Umstellung stillgelegten Fabriken als Lagerhäuser Verwendung finden sollen.

Man hat sich in England, wie „Stockholms Tidningen" und „Svenska Dagbaldet" berichten, dazu entschlossen, mit Wirkung vom 3. Mai die Sommerzeit um eine weitere Stunde zu verlängern, um das für die Befrachtung und Löschung von Dampfern und Eisenbahnwagen wertvolle Tageslicht noch besser ausnutzen zu können. Diese Maßnahme dürfte nicht zuletzt auf die Tätigkeit unserer See- und Luftstreitkräfte zurückzuführen sein. Die Verlängerung der Sommerzeit und damit der Arbeitszeit hält man auch für besonders wichtig für die Lage der englischen Landwirtschaft, die infolge der Jahrhunderte langen völligen Vernachlässigung des Bodens als katastrophal bezeichnet werden muß. Aus einer Uebersicht des englischen Kriegsministeriums geht hervor, daß nunmehr insgesamt 10 000 Acres — je ein Morgen zu 40 Ar — durch das Heer zur Nahrungsmittelgewinnung bearbeitet werden sollen. Man drückt also jetzt dem für einen „reizenden Krieg" ausersehenen Soldaten Spaten und Heugabel in die Hand, weil die Herren Kriegshetzer einsehen mußten, daß auch diese Form der Landesverteidigung angesichts des rasch schwindenden Schiffsraumes nicht mehr entbehrt werden kann.

Die stolze Royal Air Force will da nicht zurückstehen. Sie sieht es als ihre wichtigste und vornehmste Pflicht an, Zwiebeln und Möhren anzupflanzen. Man kann das für einen schlechten Witz auf Kosten der RAF halten, aber es ist so. Denn die „Daily Sketch" berichtet ganz ernsthaft von einem Nachtbombergeschwader, das in seinem Rekordeifer soweit ging, daß der Kommandant einschreiten mußte, damit nicht das ganze Flugfeld in ein Zwiebel- und Möhrenfeld verwandelt wurde. „Daily Sketch" fügt, gewissermaßen mit vielsagendem Augenzwinkern hinzu, daß der Genuß von Möhren die Sehkraft der Auge im Dunkeln stärke.

Eine andere nette kleine Geschichte rundet die Bilder von drüben in passender Weise ab. Hier ist es eine Anregung der „Daily Sketch", die Straßenschilder einzuschmelzen und sie durch Holztafeln zu ersetzen. Der Anreger dieses „genialen" Planes zur Gewinnung von Rohstoffen für die englische Rüstungsindustrie vergißt nur eines, die britische Holzknappheit, die in England seit langem einen bedenklichen Stand erreicht hat.

Frankreich kennt nun die Engländer

Englische Plutokraten prassen mit französischen Juden an der Riviera

Genf, 6. März. Wie aus Vichy gemeldet wird, nimmt die französische Presse die Veröffentlichung der letzten Mitteilung über die Versenkung oder Aufbringung französischer Handelsschiffe durch britische Kriegsschiffe zum Anlaß, die unmenschliche Aushungerungspolitik Englands gegen die Frauen und Kinder des einstigen Bundesgenossen erneut anzuprangern. In den Monaten Januar und Februar sind fünfzehn französische Handelsschiffe, die dringend benötigte Ware für das Mutterland geladen hatten, aufgebracht oder vernichtet worden. Die bekannte französische Wochenzeitung „Gringoire" fordert unter Hinweis auf diese Handlungsweise, daß die französischen Behörden nun Schluß machten mit dem Treiben jener Engländer an der Cote d'Azur, die selbst noch nach dem Waffenstillstand in Badeorten der französischen Riviera ein Luxusleben führen. Während Churchill die Frauen und Kinder Frankreichs aushungere, führten die Engländer in Golfanzügen und Goldbrillen im Süden Frankreichs ein paradiesisches Leben.

Die englischen Plutokraten, die die Rückkehr in die Heimat nicht verlockend finden, werden von den französischen Behörden zwar überwacht, lassen sich dadurch aber nicht daran hindern, zusammen mit reichen französischen Juden an der Cote d'Azur, die schon beinahe eine britische Kolonie geworden ist, ein geradezu skandalöses Leben zu führen.

Indische Seeleute im Gefängnis

Weil sie nicht für die britischen Blutsauger in den Tod fahren wollten

Kabul, 6. März. Das englisch-indische Blatt „Tribune" meldet, daß in Kalkutta 40 indische Seeleute zu je drei Monaten Gefängnis und zu Geldstrafen in Höhe einer Wochenheuer verurteilt wurden, weil sie sich geweigert hatten, mit einem Dampfer von Port Said nach England zu fahren. Infolge der Weigerung der indischen Seeleute mußte der Dampfer nach Bombay zurückkehren, um dort eine neue Mannschaft anzuheuern.

Hinausgeworfen

Zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen England—Bulgarien

Rom, 6. März. Zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen London und Sofia erklärt „Popolo d'Italia", Churchill und Eden hätten alle Karten ausgespielt, sie hätten alle Intrigen, Druck- und Ueberredungskünste, ja sogar alle Drohungen und verbrecherischen Machenschaften angewandt, um den Konflikt auf den Balkanraum auszudehnen. Doch alles sei umsonst gewesen. Die Blitzartigkeit der Aktion der Achse habe England völlig verwirrt. Es habe nichts Besseres gefunden, als die diplomatischen Beziehungen abzubrechen, so etwa, wie wenn jemand, der mit einem Tritt gegen die Verlängerung seines Rückgrates hinausgeworfen werde, noch einmal zurückkehre und, während er sich mit Wut den Hosenboden säubere, feierlich sagen, ich habe beschlossen fortzugehen.

Die Reichen werden bevorzugt

Ein englischer Fachmann über das plutokratische Rationierungssystem

Stockholm, 6. März. Der stellvertretende Leiter des Ernährungsamtes von Bournemouth, dem bekannten Badeort an der englischen Südküste, Mr. L. H. Harker, ist nach einem Bericht des Londoner „Daily Herald" von seinem Amt zurückgetreten, weil er offen erklärte, durch das gegenwärtige System der Lebensmittelrationierung „angewidert" zu sein. Er wolle mit einem System, das so offen die bessergestellten Schichten der Bevölkerung vor den Aermeren bevorzuge, nichts mehr zu tun haben. Alle Versuche des Ernährungsamtes von Bournemouth, den Ernährungsminister Lord Woolton zu einer Aenderung des jetzigen Systems zu bewegen, seien vergeblich gewesen. Unter diesen Umständen bliebe ihm nur der Rücktritt übrig.

Harker steht, wie „Daily Herald" weiter berichtet, auf dem Standpunkt, daß nur eine Rationierung nach deutschem Muster eine gerechte Verteilung der Lebensmittel auf alle Schichten der Bevölkerung gewährleistet.

Englandhilfegesetz vor dem Senat

Zusatzanträge des außenpolitischen Senatsausschusses angenommen

Washington, 6. März. Der Senat begann am Mittwoch mit der Beratung der Zusatzanträge. Der Vorschlag des außenpolitischen Ausschusses, das Englandhilfegesetz auf den 1. Juli 1943 zu begrenzen oder jeden früheren Standpunkt, der von der Mehrheit beider Häuser gutgeheißen würde, wurde einstimmig angenommen. Ein ähnlicher Antrag war bereits vom Abgeordnetenhaus angenommen worden aber der außenpolitische Senatsausschuß brachte einen eigenen Antrag ein, um die Formulierung klarer zu gestalten. Wenn der Kongreß das Gesetz nicht früher beendet, läuft das Programm danach in zwei Jahren ab. Bis 1. Juli 1946 werde der Präsident jedoch alle Aufträge durchführen müssen, die bis 1. Juli 1943 vergeben sind. Unmittelbar im Anschluß an die Annahme dieses Antrages nahm der Senat einen weiteren Zusatzantrag des außenpolitischen Ausschusses an, der fordert, daß sämtliche Zahlungen von Nationen, die USA-Rüstungen erhalten, dem Schatzamt bis 30. Juli 1946 zugeteilt werden müssen.

Königliche Flüchtlinge

Washington, 5. März. Senator Wheeler kritisierte in einer Rede in Baltimore u. a. den merkwürdigen Vorgang, daß eine große Zahl von Fürstlichkeiten und Bankiers aus Europa mit schnellstem Schiff nach USA. kämen und die Vereinigten Staaten aufforderten, in den europäischen Krieg einzutreten. „Königliche Flüchtlinge kommen aus Norwegen, Holland, Frankreich, England und mit ihnen internationale Bankiers: Rothschild und die dazugehörige Clique. Wenn sie uns aufforderten, für die Rettung der Demokratien in Europa zu kämpfen, warum blieben sie nicht selber drüben, obwohl sie beste Gelegenheit hatten, ein Musterbeispiel zu geben? Statt dessen lassen sie einfache Bauern und Arbeiter und Kaufleute drüben, damit diese die Schlacht für die Demokratie kämpfen sollen."

Bekenntnis zur Kunst im Kriege

Stolzes Ergebnis der großen Kunstausstellung München

München, 6. März. Nach einer Dauer von 31 Wochen hat am 2. März die große deutsche Kunstausstellung 1940 im Hause der Deutschen Kunst ihre Pforten geschlossen. Sie hat in diesen 7 Monaten 603 895 kunstfreudiger Volksgenossen angezogen. Damit hat sich bei gleicher Ausstellungsdauer die Zahl der Besucher gegenüber dem Vorjahr um 180 000 erhöht, ein eindrucksvoller Beweis für die Kunstfreude, die weiteste Kreise der Bevölkerung besitzen.

Hocherfreulich ist auch das Verkaufsergebnis der Ausstellung. Es wurden nämlich insgesamt 1003 Arbeiten verkauft, mit einem Gesamterlös von 2 227 807 RM., das sind 100 000 RM. mehr als im Vorjahr.

Rom. Als zweite Vorstellung des Gesamtgastspiels der Berliner Staatsoper in Rom wurde am Mittwoch Beethovens „Fidelio" aufgeführt.

Heute vor fünf Jahren

(Schluß von der 1. Seite.)

Monaten den militärischen Status quo vom 7. März aufrechtzuerhalten, um in dieser Zeit Gelegenheit zu einer westeuropäischen Neuorientierung zu geben. Die jahrhundertelange Zwietracht zwischen Deutschland und Frankreich sollte durch einen Vertrag abgelöst werden, der von den beiden Nachbarvölkern ratifiziert und durch eine gemeinsam überwachte moralische Abrüstung befestigt werden sollte. Nichtangriffsverträge mit allen Nachbarländern im Nordosten und Südosten sollten dieses Friedenssystem ergänzen. Frankreich lehnte wieder ab. England fühlte sich berufen, in einem „Fragebogen" Klarheit über die letzten Ziele der deutschen Politik zu verlangen, ohne sich herabzulassen, die Friedensvorschläge des Führers zu würdigen.

So gingen die Westmächte einen Weg, der zu einer immer stärkeren Bedrohung des Reiches führte. Am Ende dieses Weges stand schließlich die Kriegserklärung Englands und Frankreichs vom 3. September 1939. Der Führer sah diese Entwicklung voraus und baute vor. Er schuf eine Wehrmacht, die die gegnerischen Fronten zerschmetterte, und er führte eine Politik durch, die nicht nur den Einkreisungsring sprengte, sondern durch die Verständigung mit Rußland Gefahren des Ostens ausschaltete, durch das Bündnis mit Italien und durch den Dreierpakt einen mit dem Reich verbundenen Länderblock schmiedete, der die begonnene Neuordnung Europas gegen den Willen der Westmächte garantiert, von denen Frankreich niedergerungen ist und England dem unausweichlichen Ende seiner unheilvollen Macht entgegensieht. Belgien, Holland und Norwegen haben zu spät erkannt, daß ihre Einschwenkung an die Seite unserer Gegner nicht gut auslaufen konnte.

Der fünfte Jahrestag der Rheinlandbesetzung fällt in die große Zeit unseres sieghaften Entscheidungskampfes, der dem deutschen Volke jenen Platz an der Sonne gewinnen wird, der ihm zukommt. Was durch die Waffen erzwungen werden muß, wollte der Führer durch freimütige Vereinbarungen auf friedlichem Wege erreichen. Aber die Gegner haben es nicht gewollt. Sie lehnten alle Friedensvorschläge hochmütig ab und ließen es auf den blutigen Kampf ankommen. In bitterer Erinnerung an die vielen verpaßten Verständigungsmöglichkeiten werden sich ihrem Bewußtsein die beiden kleinen aber inhaltsschweren Wörtchen aufdrängen: Zu spät!

Die befohlenen Ziele am 5. März erreicht

Von 16 Briten-Flugzeugen 7 abgeschossen – Portsmouth bombardiert – Lebhafte Angriffe im Mittelmeer

U-Boot versenkte 9 000 BRT.

Berlin, 6. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die in Bulgarien einmarschierenden deutschen Truppen erreichten am 5. März trotz schwieriger Geländeverhältnisse die befohlenen Ziele.

Ein U-Boot hat weitere 9000 BRT feindlichen Handelsschiffsraums versenkt und damit seinen Gesamterfolg auf 27 000 BRT erhöht.

Im Mittelmeerraum griffen deutsche Kampf- und Sturzkampffliegerverbände unter Begleitschutz durch deutsche Jäger den Flugplatz Halfar auf der Insel Malta mit großem Erfolg an. Sie zerstörten Hallen und Unterkünfte und vernichteten mehrere feindliche Flugzeuge am Boden.

Jagdflieger schossen im Luftkampf über dem Angriffsraum drei britische Flugzeuge ab.

Auch in Nordafrika griffen deutsche Kampfflugzeuge einen feindlichen Flugplatz mit guter Wirkung an.

Aufklärungsflugzeuge bombardierten militärische Anlagen in Portsmouth und erzielten hierbei Treffer in Kasernen und im Gelände der Staatswerft.

An der schottischen Ostküste versenkte ein Kampfflugzeug einen britischen Minenleger durch Volltreffer. Der Versuch des Feindes, im Laufe des Tages mit einigen Kampfflugzeugen unter Jagdschutz nach Nordfrankreich einzudringen, scheiterten an der entschlossenen Abwehr durch Jagdfliegerverbände und Flakartillerie. Von insgesamt 16 angreifenden Flugzeugen wurden sechs im Luftkampf und eines durch Flakartillerie abgeschossen.

Feindliche Flugzeuge flogen weder am Tage noch bei Nacht in das Reichsgebiet ein.

In der Zeit vom 27. Februar bis 5. März verlor der Feind insgesamt 23 Flugzeuge, davon 16 im Luftkampf, fünf durch Flakartillerie und zwei durch die Kriegsmarine. Außerdem wurde eine Anzahl britischer Flugzeuge am Boden zerstört. Während der gleichen Zeit gingen 15 eigene Flugzeuge verloren.

Darré dankt seinen Mitarbeitern

Berlin, 6. März. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft Reichsbauernführer Walther Darré sprach heute auf einer Arbeitstagung der Hauptabteilung 3 des Reichsnährstandes. Der Minister dankte seinen Mitarbeitern für die seit Kriegsbeginn von ihnen zur Sicherung der Volksernährung geleistete Arbeit. Diese Arbeit sei zwar schwer, aber so erfolgreich gewesen, daß man im deutschen Volke das Funktionieren der Kriegsernährungswirtschaft heute meist als selbstverständlich hinnehme und nicht mehr frage, wie dieser Erfolg erzielt wurde und auf welchen Voraussetzungen er beruhe. Die Grundsätze der Marktordnung des Reichsnährstandes hätten sich seit 1933 hervorragend bewährt, mit ihnen würden auch die künftigen Aufgaben aller gegenteiligen Hoffnungen Englands zum Trotz gemeistert werden.

2 887 758 Stimmen für Antonescu

Bukarest, 6. März. Die vorläufigen endgültigen Ziffern für die rumänische Volksbefragung, die Mittwoch abend abgeschlossen wurde, lauten für das ganze Land: Ja-Stimmen 2 887 758 und 2 672 Nein-Stimmen.

Kurz berichtet

Athen. Wie hier bekannt wird, ist der offizielle Besuch Edens und des Generals Dill in der griechischen Hauptstadt abgeschlossen. Nach Beendigung der Besprechungen wurde ein inhaltloses Kommuniqué ausgegeben.

Bukarest. Der bisherige rumänische Gesandte in Bern, Raoul v. Bossy, wurde zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Rumäniens in Berlin ernannt. v. Bossy war vorher Gesandter Rumäniens in Rom.

Sevilla. Der ehemalige rumänische König Carol ist mit Madame Lupescu aus Spanien nach Portugal geflohen.

Rio de Janeiro. Das Rioblatt „Gazetta de Noticis" schreibt, das Ergebnis der Volksabstimmung in Rumänien zeigt, daß der deutsche Sieg nicht, wie London behaupte, nur eine Frage von mehr oder weniger Kanonen sei. Das rumänische Volk habe seine Solidarität mit der Politik seiner Regierung im Verhältnis 1000 : 1 bekräftigt — ein Vertrauensbeweis, wie ihn wenige Staatsmänner erhalten.

England verlor fünf Tagesrationen

Die Vernichtung des 10 000-BRT.-Kühlschiffes „Anchises"

Berlin, 6. März. In der zusammenfassenden Verlustaufstellung der britischen Handelsschiffahrt für den Monat Februar, die das Oberkommando der Wehrmacht am 1. März bekanntgab, wurden 67 Dampfer als beschädigt angegeben. Zum Teil waren die Beschädigungen so schwerer Art, daß ein Totalverlust anzunehmen war.

Unter diesen Schiffen befand sich auch — wie jetzt bekannt wird — der 10 000 BRT. große, durch seine Kühlanlagen besonders wertvolle englische Dampfer „Anchises", der mit einer Ladung Gefrierfleisch nach Großbritannien unterwegs war. Dieser große Transporter wurde am 28. Februar 400 km westlich Irland von einem deutschen Fernkampfflugzeug gestellt. Naheinschläge rissen die Bordwand auf, so daß das Schiff infolge von Wassereinbrüchen schwere Schlagseite erhielt. Aufgefangene SOS-Rufe, mit denen der Dampfer Hilfe herbeirief, bestätigten die Schwere der erlittenen Beschädigungen. Immer wieder wurde der Ruf „Vern urgent" — „Sehr dringend" — vernommen. Kurze Zeit darauf hörten die SOS-Rufe plötzlich auf.

Für die englische Lebensmittelversorgung bedeutet der Ausfall des „Anchises", der etwa 14 000 Tonnen Gefrierfleisch mit sich führte, einen harten Schlag. Bei den heutigen Rationen braucht England etwa 19 600 Tonnen die Woche, das sind 19,6 Millionen kg. Somit sind mit dem „Anchises" fünf Tagesrationen Fleisch für Englands Bevölkerung verloren gegangen.

„Nichts als Trümmerfelder"

USA-Korrespondent über Coventry

Newyork, 6. März. USA-Zeitungen bringen Augenzeugenberichte über Bombenschäden, die von den jüngsten Luftangriffen herrühren. Er habe viele Bombenschäden gesehen, meldet der Korrespondent von „World Telegraph", bei einem Rundgang durch Coventry aber habe er immer wieder vor sich hingemurmelt: Mein Gott, wie ist das schrecklich! Von einem der früheren öffentlichen Plätze sehe man in drei Richtungen nichts als Trümmerfelder. Gehe man eine frühere Straße hinunter, so wate man in knöcheltiefem Schmutz und erkenne kaum, daß hier einst eine Straße gewesen sei. Sicher werde man nach dem Krieg beim Wiederaufbau noch Leichen unter den Trümmern der Fabrikgebäude finden.

Ein guter deutscher „Witz"

Ungezählte Male haben die englische politischen Propheten bei ihren Weissagungen über die Entwicklung der Dinge in der nächsten Zukunft übel vorbeigehauen. So ist es ihnen auch jetzt mit Bulgarien gegangen. Wir bringen eine kleine Zusammenstellung Londoner Meldungen, die die deutsch-bulgarischen Beziehungen im Lichte der englischen Agitation zeigen:

„Es ist König Boris gelungen, Hitler davon zu überzeugen, daß ein Angriff auf Griechenland von Bulgarien aus den sofortigen Eintritt der Türkei in den Krieg zur Folge haben wird."
„Daily Mail" im November 1940.

„Bulgarien weiß, daß es die türkische Armee und auch Jugoslawien an seiner Seite hat, wenn es Widerstand leistet.
Sender Daventry am 10. Februar 1941.

„30 jugoslawische Divisionen, 50 türkische, die britische Luftwaffe und Marine werden das bulgarische Heer unterstützen."
Daventry, am 11. Februar.

„Bulgarien ist nicht gewillt, mit Deutschland zu gehen, Deutschland hat sein Ziel nicht erreicht."
Kurzwellensender London, am 18. Februar.

„Die deutsche Propaganda versucht den Eindruck zu erwecken, als ob die Schwierigkeiten von seiten der Türkei behoben sind. Diese Behauptung entbehrt jeder Grundlage."
Britischer Rundfunk, am 18. Februar.

„Bulgarien beabsichtigt im Falle eines deutschen Einmarsches Widerstand zu leisten."
Reuter aus Sofia, am 25. Februar.

„Man rechnet in Berlin mit einem außerordentlichen Widerstand von seiten Bulgariens."
Mittelwelle London, am 27. Februar.

„In London hält man alles für einen guten deutschen Witz, was sich da unten am Balkan abspielt.
Mittelwelle London, 1 Tag vor dem deutschen Einmarsch.



Bulgarien und die Stationen seines historischen Weges

Die politischen und nationalen Geschicke des bulgarischen Volkes sind von der Spannung der beiden letzten Jahrhunderte, in denen der Kampf um die Behauptung seiner völkischen Lebensinteressen einsetzte, bis in die Gegenwart begleitet worden. Bulgariens Kampf um seine Grenzen ist historisch zu nennen; er führt am Ausgang des 19. Jahrhunderts über die Brücke von fast 600 Jahren zu den Urwurzeln seiner staatlichen und nationalen Kraft am Beginn einer Machtepoche, die den Raum zwischen Adria und Schwarzem Meer umfaßte.

Wir haben es unternommen, in einer Karte drei Stationen seines Weges in der neueren Geschichte zu verzeichnen: die Ausbreitung Bulgariens, wie sie ihm nach der Konferenz von Konstantinopel 1876 zugesagt worden war, die Grenzen des Vertrages von Neuilly vom 27. November 1919, in denen es fast 21 Jahre befangen war, und die Abänderung vom September 1940, die dem Lande nach 27jähriger Trennung die Rückgliederung der Süddobrudscha brachte.

Nicht weniger als vier Kriege hat Bulgarien seit 1885 um die Zusammenhaltung seiner Gebiete geführt, ohne am Ende den leidvollen Ausgang nach Abschluß des Weltkrieges verhindern zu können. 1913 besaß Bulgarien noch den wichtigen und beanspruchten Zugang zum Aegäischen Meer, mit dem Beschluß von Neuilly ging ihm im Zuge der radikalen Grenzbeschneidung auch dieser Weg seines wirtschaftspolitischen Lebens verloren.

Wenn Bulgarien heute, nach so viel Prüfung aber auch bester nationaler Bewährung, den Friedensweg des neuen Europa eingeschlagen hat, so tat es dies in dem Bewußtsein, daß auch seine nationalen Kräfte in einer großen Zukunft europäischer Staaten sich fruchtbar entfalten werden können. Wien, März 1941, ist zugleich der Beginn neuen völkischen Epoche und zugleich der Beginn neuen völkischen Lebens im gesunden Bündnis des starken Dreierpaktes.

Bulgariens Wehrmacht

In Bulgarien besteht allgemeine Wehrpflicht vom 20.—47. Lebensjahr (vom 43.—47. Lebensjahr bei der Landwehr). Die aktive Dienstzeit beträgt 1½ Jahre. Den Oberbefehl hat der König. Das Heer gliedert sich im Frieden in 4 Armeekorps (10 Infanteriedivisionen) und 2 Kavalleriedivisionen), insgesamt in 36 Infanterieregimenter, 42 Schwadronen, 17 Artillerieregimenter, 4 Kampfwagenkompanien, 36 Pionierkompanien, 1 Eisenbahnregiment, 1 Brückenbauabteilung, 12 Nachrichtenkompanien. Friedensstärke: 70 000, Kriegsstärke: 150 000 Mann (im Weltkrieg hatte Bulgarien 500 000 Mann aufgebracht). — Die Aufgaben der Kriegsmarine sind Küsten- und Fischereischutz; sie umfaßt daher nur einige kleine Kriegsfahrzeuge. Die Luftwaffe befindet sich im Aufbau. Zunächst werden 6 Fliegerregimenter aufgestellt. Vorhanden sind etwa 130 Flugzeuge 1. und 2. Linie. Personalstärke: etwa 1200 Mann. Dem aktiven Luftschutz dienen 9 Flakbatterien.

In sieben Minuten kurz und klein

Flugplatz La Luca auf Malta um- und umgepflügt

. . . ., 6. März. (PK.) So hell und klar standen Berge lange nicht am blauen Himmel, so strahlend hell schien uns die Sonne lange nicht, so war uns lange Zeit kein Tag geschenkt, anzugreifen und im hellen Licht auf die feurige Insel Malta zu stürzen. Unsere Aufklärer haben Tag für Tag mit wachsamen Augen Malta besucht. Nichts entging ihnen und wenn sich der Tommy freute, so lange unbehelligt an seinen beschädigten Hallen, Unterkünften und Startbahnen zu bauen, wenn er sich freute, für die zerstörten neue Maschinen startbereit auf La Luca bereitzustellen — unsere Aufklärer sahen es und unsere Führung bezog all dies ein in ihre Pläne.

Der Start klappte wunderbar. Maschine nach Maschine jagte die Startbahn entlang, schwang sich hinauf, zog im großen Kreis um den Platz, schoß zum Verband auf und in Minuten waren alle schon verschwunden.

Und dann kamen sie zurück, in dichtem Verband, donnernd und brausend schon am Anflug ein drohendes Lied vom Sieg und vom Erfolg singend. Sie landeten, rollten aus. Die Männer sprangen heraus, strahlend, jubelnd, fast übermütig, glücklich — ja, das war wieder einmal ein Schlag! Das war wieder einmal ein Fliegen und Siegen. La Luca liegt in Trümmer! In sieben Minuten haben wir es umgepflügt. Von diesem Platz startet so bald kein Tommy mehr. Und von dem, was da stand, wird nicht mehr viel ganz geblieben sein.

Dann erzählen sie im fröhlichen Durcheinander tausend Einzelheiten. „Es hat alles wunderbar geklappt!" so faßt dann der Gruppenkommandeur das Erzählen zusammen. Wir waren noch weit entfernt, da sehen wir schon Malta klar und deutlich liegen. Jede Einzelheit lag im hellsten Licht. Gegen das dunkle Meer hob sich die Insel ab wie ein Relief. Vor uns flogen andere Verbände, sie mußten gleich angreifen, wenn wir nicht zu früh kommen sollten. Und sie griffen an, stürzten, warfen, und als wir an der Reihe waren, da brannte und qualmte es da unten schon. Ich sah zwei englische Maschinen brennen, sah unsere Bomben bersten, das setzte nach allen Seiten auseinander, die Wirkung muß furchtbar gewesen sein! Da schoß eine Explosion wohl 500 Meter hoch mit schneeweißem Qualm. Wir warfen, nach uns warf eine Kette nach der anderen. Wie auf dem Exerzierplatz so genau, sicher und ruhig. Um die Flak kümmerten wir uns nicht, die Bordschützen haben danach gefeuert, was aus den MG.'s herauskam. Englische Jäger sind dagewesen, zwei Maschinen unserer Gruppe wurden von ihnen angegriffen, die Tommies hatten kein Glück. Beide Engländer sah ich in der Luft zerplatzen und ins Meer fallen.

In sieben Minuten war schon alles vorbei. In diesen sieben Minuten haben wir den Flughafen La Luca um- und umgepflügt. Da unten ist an vielen Stellen alles kurz und klein geschlagen. Eine ungeheure Qualmwolke lag über der Insel. Vom Flugplatz aus in sechs bis neun Kilometer Breite zog über alles, was westlich davon liegt, eine riesige, dichte, tiefschwarze Qualmwolke hinaus auf die See. Ueber Malta war es am hellen Mittag dunkel geworden.

Kriegsberichter W. Billgardt.

Allgemeine Rundschau

Kölner Frühjahrsmesse

Vielseitiges Angebot

Köln, 6. März. Industrie, Großhandel und Handwerk treffen bereits jetzt ihre Vorbereitungen für die bevorstehende Beteiligung an der Kölner Frühjahrsmesse 1941, die vom 30. März bis 1. April wieder in den großen Messehallen in Köln-Deutz stattfindet. Die allgemeine Messe in den Obergeschossen der großen Süd-, Ost- und Westhallen wird mit einem umfangreichen und vielseitigen Verbrauchsgüterangebot eine volle Besetzung aufweisen. Ihr Schwergewicht liegt bei den Gruppen „Haus-, Küchen- und Wohnbedarf", in denen sich die Messe in den letzten Jahren zur Fachmesse Deutschlands auf diesem Gebiet entwickelt hat. Die allgemeine Messe wird daher besonders für den Eisen-, Stahl- und Hausrat-Warenhandel von Interesse sein. Alle maßgeblichen Hersteller und Großhandelsfirmen dieser Branchen sind, wie auch vor dem Kriege, auf der Kölner Messe vertreten und bieten einen umfassenden Ueberblick über das gegenwärtige Angebot und die bestehenden Einkaufsmöglichkeiten.

Die allgemeine Messe umfaßt Glas-, Porzellan-, Spiel- und Korbwaren, Lederwaren, Fahrräder und Sportartikel, Kunstgewerbe, Galanterie und Bijouterie, Papier- und Schreibwaren, Bürobedarf und Organisation, Drogen, Wasch- und Putzmittel sowie Optik. Auch das Handwerk beteiligt sich mit zahlreichen Branchen.

Die Textilmesse, die in diesem Jahr eine beträchtliche Erweiterung aufweist, nimmt die Erdgeschosse der Osthalle ein und steht unter maßgeblicher Beteiligung des west- und südwestdeutschen Textilgroßhandels aus Aachen, Frankfurt, Saarbrücken, Köln, Neuß, M.-Gladbach und Wuppertal. Darüber hinaus stellen Firmen aus dem ganzen Reich aus, u. a. aus der Ostmark und aus dem Sudetengau, so daß den Textil- und Bekleidungseinzelhandel ein vielseitiges Angebot erwartet.

In den Abteilungen des Auslandes sind Holland und Belgien offiziell vertreten. Weiter beteiligen sich Wirtschaftsunternehmen aus den südosteuropäischen Ländern. Die Sondergruppen der diesjährigen Kölner Frühjahrsmesse stellen die Zentrale für Gas- und Wasserverwendung, Berlin, und die Deutsche Arbeitsfront.

*

Oberhausen, 7. März. **Vom elektrischen Strom getötet.** Im Walzbetrieb der Ruhrchemie verunglückte der 43 Jahre alte Betriebsarbeiter Hermann L. dadurch tödlich, daß er mit einem elektrischen Lichtkabel in Berührung kam. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

Montabaur, 7. März. **Auf dem Bürgersteig verunglückt.** In Montabaur ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Der Anhänger eines Lastwagens geriet durch Schleudern auf den Bürgersteig. Hier wurden zwei Frauen von dem Anhänger erfaßt. Eine Frau wurde so schwer verletzt, daß sie auf der Stelle starb; die andere wurde mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus eingeliefert.

Speyer, 7. März. **Das Kind vor der Lokomotive.** Im Bahnhof Weingarten ereignete sich ein aufregender Vorfall, der aber glücklicherweise noch glimpflich ausging. Dort lief ein dreijähriges Kind von der Seite seiner Mutter weg und näherte sich den Bahngleisen. Im gleichen Augenblick kam ein Zug der Strecke Neustadt—Speyer heran. Das Kind wurde von der Lokomotive erfaßt und kam unter die Vorderachse der Maschine zu liegen, die sofort stillstand. Es dauerde allerdings geraume Zeit, bis das Kind aus seiner gefährlichen Lage befreit werden konnte, was erst gelang, als man Schottersteine zwischen den Gleisen herausnahm. Mit nur ganz leichten Kopfverletzungen kroch die Kleine zum Erstaunen aller Umstehenden unter der Lokomotive hervor.

Straßburg, 7. März. **Reichshandwerksmeister Schramm in Straßburg.** Reichshandwerksmeister Schramm weilte kürzlich in Straßburg, um zum erstenmal die persönliche Fühlung mit den elsässischen Handwerksführern aufzunehmen. Dabei nahm er Gelegenheit, in richtungweisenden Ausführungen in der Handwerkskammer Straßburg vor etwa 180 Bezirksobmännern, Kreishandwerksmeistern und Innungsobermeistern aus dem Elsaß zu sprechen. Der Reichshandwerksmeister zeigte dabei in aufschlußreichen Darlegungen die Bedeutung des Handwerks im Laufe der deutschen Geschichte auf, gab einen Abriß über die Zielsetzung der elsässischen Wirtschaft und erläuterte den elsässischen Handwerkern eingehend die Ordnung des deutschen Handwerks. Er drückte schließlich seine Freude darüber aus, daß nun auch das elsässische Handwerk aufgenommen ist in die Handwerksgemeinschaft Großdeutschlands.

Cuxhaven, 7. März. **Vorgesetzte schälten Kartoffeln.** Die Soldaten einer an der Elbmündung stationierten Batterie sammelten 280 RM. für das Wunschkonzert mit dem „Wunsch", ihren Vorgesetzten einmal beim — Kartoffelschälen zusehen zu dürfen. Mit Musik und unter großem Jubel ging die „Schälaktion" in zwei Stunden vor sich. Vom Batteriechef bis zu den Unteroffizieren „bestand" jeder Vorgesetzte vor den Landsern die originelle „Prüfung".

In der Gauklasse fünf Punktespiele

Es geht dem Ende der zweiten Kriegsmeisterschaft entgegen. Die Mannschaften rüsten zum Endspurt, vor allem die Abstiegskandidaten werden sich mit doppeltem Eifer ins Zeug legen, sofern für sie überhaupt noch eine Möglichkeit zur Rettung besteht. Bei Preußen Münster und Union Gelsenkirchen ist das nicht mehr der Fall, aber Arminia Marten will sich noch nicht geschlagen geben und sammelt mühsam ihre Punkte. Am Sonntag wird daraus aber kaum etwas werden, die Dortmunder Vorstädter müssen nach Schalke und werden beim Meister Sieg und Punkte lassen müssen. Uebrigens wird Schalke am Sonntag — der Erfolg über Marten vorausgesetzt — vier Punkte auf einen Schlag kassieren, da bekanntlich die Münsteraner ihrer Rückspielverpflichtung in Schalke nicht nachkommen werden und die Punkte kampflos preisgeben, aus diesem Grunde hat man das für den 16. März angesetzte Spiel Schalke — Marten um acht Tage vorverlegt und die termingemäß vorgesehene Begegnung zwischen Marten und Hagen auf einen späteren Sonntag zurückgestellt. Hagen und Münster, die ihr Rückspiel bereits hinter sich haben, bleiben daher am 9. März spielfrei.

Auf der Suche nach der vierten absteigenden Mannschaft ist man noch keinen Schritt weiter gekommen. Nach Minuspunkten ist Westfalia Herne am ungünstigsten daran, aber Hagen, VfL. 48 Bochum, Röhlinghausen und Arminia Bielefeld haben es nicht viel besser und sind sehr von Abstiegssorgen geplagt. Das wird zwischen diesen Mannschaften noch ein hartes Ringen um den Verbleib in der Gauklasse geben.

Der Spielplan am 9. März:

Schalke — Arminia Marten (Hinspiel 9:1)
Westfalia Herne — BSG. Gelsenguß (1:0)
Röhlinghausen — Arminia Bielefeld (2:7)
VfB. Bielefeld — Borussia Dortmund (2:1)
Union Gelsenkirchen — VfL. 48 Bochum (2:5)
FC. Schalke 04 — Preußen Münster (3:1), kampflos für Schalke.

*

Mit unermüdlichem Fleiß und hartnäckiger Ausdauer stemmt sich Marten gegen den Abstieg. Diesmal aber wird die Kurve weiter nach unten zeigen, denn in Schalke wird mit Eifer und Einsatzbereitschaft allein nicht viel zu machen sein, obgleich der Meister vielleicht auf Klodt und Gellesch verzichten muß.

Westfalia Herne geht gegen Gelsenguß mit dem moralischen Plus ins Gefecht, den Tabellenzweiten im Hinspiel geschlagen zu haben. Das könnte sich diesmal leicht wiederholen, wenn Herne auch in diesem Treffen die starke Mannschaft der letzten Wochen zur Verfügung haben sollte. Die BSG. Gelsenguß wird zweifellos eine schwere Aufgabe vorfinden.

Aus einem 7:2 für Arminia Bielefeld wird es diesmal in Röhlinghausen wohl nichts werden, vielmehr werden die Bielefelder in Gefahr kommen, das Spiel zu verlieren, wenn Röhlinghausen bei Laune ist. Der VfB. Bielefeld weiß ja hiervon ein Liedchen zu singen.

VfB. Bielefeld gegen Borussia Dortmund wird eine spannende Auseinandersetzung geben, in der die Tagesform entscheiden sollte.

Union Gelsenkirchen ist daheim nicht leicht beizukommen, aber die spielerisch besseren Bochumer sollten es doch knapp schaffen.

Schweizer Elf gegen Deutschland

Für den Fußball-Länderkampf zwischen Deutschland und der Schweiz am 9. März in Stuttgart steht die Elf der Eidgenossen bereits fest. Die Mannschaft wird vornehmlich aus Spielern der Vereine Grasshoppers Zürich und Servette Genf gebildet, die am 14. April (Ostermontag) auch das Schweizer Pokal-Endspiel bestreiten. Es spielen: Ballabio (Lukanne); Minelli, Lehmann (beide Grasshoppers); Springer (Grasshoppers), Andreoli (Lugano), Bucheur (Servette Genf); Bickel, Amado (beide Grasshoppers), Monnard, Wallacek, G. Aeby (alle drei Servette Genf).

Als Ersatzspieler wurden Huber (Grasshoppers) im Tor, Stelzer (Caux de Fonds) als Verteidiger und Eggemann (Young Boys) im Sturm aufgestellt.

Westfalens Handballmeisterschaft

Die westfälische Handballmeisterschaft wird zwischen den beiden Staffelsiegern Eintracht Dortmund und Hindenburg Minden im Hin- und Rückspiel ausgetragen. Bei Punktgleichheit wird ein drittes Entscheidungsspiel auf neutralem Platz angesetzt. Am 16. März wird in Minden und am 23. März in Dortmund gespielt.

Eine Kindesleiche eingemauert

Wuppertal, 6. März. Ein scheußliches Verbrechen beschäftigte die Strafkammer des Landgerichts Wuppertal. Unter der Anklage der zweifachen Kindestötung bezw. der Beihilfe dazu hatten sich die 46 Jahre alte Klara Ruhrberg und der 57jährige Wilhelm Schäfer, beide aus Remscheid, zu verantworten. Die Ruhrberg heiratete vor Jahren, nachdem sie bereits ein uneheliches Kind geboren hatte und der Geburt des zweiten Kindes entgegensah, den Vater dieses Kindes, der sie indessen nach sechswöchentlicher Ehe verließ. In der Folgezeit lernte die Frau den Schäfer kennen. Die beiden bezogen eine gemeinschaftliche Wohnung. In den Jahren 1929, 1932 und 1936 gebar Frau Ruhrberg, die eine neue Ehe noch nicht eingehen konnte, da die erste noch nicht geschieden war, drei Kinder, von denen nur das im Jahre 1932 geborene Kind am Leben blieb. Im vergangenen Jahre nun schlug dem Kind aus dem bis dahin stets sorgsam gehüteten Schrank Verwesungsgeruch entgegen. Er stammte von der Leiche des 1936 geborenen Kindes, die dort vier Jahre in einem Pappkarton lag. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei ergaben, daß ein gleicher Fall von Kindestötung im Jahre 1929 vorausgegangen war. Nach anfänglichem Leugnen und versuchter Irreführung der Polizei konnte das Skelett des 1929 geborenen Kindes in einem Pappkarton verpackt unter der Eingangstreppe einer neuerbauten Villa eingemauert aufgefunden werden. Schäfer, von Beruf Maurer, hatte das Einmauern selbst besorgt und damit geglaubt, jegliche Spur verwischt zu haben. Vor Gericht waren die beiden Angeklagten im allgemeinen geständig. Die Angeklagte Ruhrberg bestritt aber im Gegensatz zu Schäfer, daß das erste Kind bei der Geburt gelebt habe. Das zweite Kind hat nach der Darstellung des Sachverständigen nur durch die Schuld der beiden Angklagten sein Leben verloren. Die Angeklagte Ruhrberg wurde zu 7 Jahren Zuchthaus und Schäfer zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihnen für fünf Jahre aberkannt.

*

Eiserfeld, 7. März. **Tod zwischen den Puffern.** Auf traurige Weise kam hier ein Magazinarbeiter ums Leben, der auf einem Bahnanschluß zwei Wagen aneinanderkoppeln wollte. Während er zwischen die Wagen ging, stieß eine Rangierabteilung an, wobei der Mann zwischen die Puffer geriet, die ihn erdrückten.

Husum, 7. März. **Stromentzug für Luftschutzsünder.** In Heide (Holstein) wurde ein Einwohner, der sich wiederholt der Uebertretung der Verdunkelungsvorschriften schuldig gemacht hatte, abgesehen von einer empfindlichen Geldstrafe noch besonders gemaßregelt. Ihm wurde für die Dauer von zunächst 14 Tagen der elektrische Strom entzogen.

Kleiner Kalender für den 7. März

1807: Der Zeichner, Dichter und Musiker Franz Graf von Pocci in München geb. (gest. 1876). — 1866: Der Philosoph und Dichter Paul Ernst in Elbingerode geb. (gest. 1933). — 1922: Der Mediziner, Philosoph und Dichter Karl Ludwig Schleich in Saarow gest. (geb. 1859). — 1936: Der Führer verkündet die Wiederherstellung der vollen Souveränität des Reiches über die bisherige entmilitarisierte Rheinlandzone. Neue deutsche Friedensvorschläge: Nichtangriffspakt mit Frankreich und Belgien auf 25 Jahre.

Was geht vor auf Krannitz?

Roman von ETT VAN LOTT

Urheber-Rechtsschutz: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

18)

„Dreißig Jahre bin ich hier, alle hab' ich noch erwischt, aber jetzt weiß ich mir schon keinen Rat mehr. Und dann, wo kommt das Wild hin? Wie wird es fortgeschafft?" fragte der Alte, wie zu sich selbst redend.

„Na, für heute lassen Sie es genug sein! Begleiten Sie mich bis zum Schloß und gehen Sie dann heim und schlafen Sie sich einmal tüchtig aus!"

„Ich weiß mir ja keinen Rat mehr", sagte er grimmig und schritt mit mir den jetzt ebenen Weg weiter.

„Wie geht es Ihrem Sohn?" fragte ich, um ihn auf andere Gedanken zu bringen.

„Danke, er studiert in Breslau. Ich glaube, er wird heuer nicht in die Ferien kommen, er hat eine schwere Prüfung vor sich."

„Lernt er gut und gern?"

„O ja, bisher hat er fast alle Prüfungen mit Auszeichnung bestanden. Aber sonst ist es halt schwer!"

„Wieso denn? Seien Sie froh, daß er wieder gesund ist; er wird seinen Weg schon machen."

„Das schon, aber es ist halt ein Unglück! Wir können ja nichts dafür; es war damals eine Kinderlähmungsepidemie, und ein Bein ist leider kürzer geblieben."

„Klagen Sie nicht, lieber Herr Oberförster! Das ist sicher ein Schmerz für Sie, aber er ist doch ein braver Sohn!"

„Ich tue ja alles für ihn und gern hab ich ihn auch; aber wenn er halt mit mir auf die Jagd gehen könnte oder ins Revier, das wäre halt doch etwas anderes!"

„Ich kann das ganz gut verstehen; aber jeder von uns hat sein Päckchen zu tragen! Was soll zum Beispiel der arme Baron Klaus sagen?"

„Ja, das ist fürchterlich. Da muß man noch Gott danken, daß es bei meinem Sohne noch so gekommen ist!"

Beim Schloß angelangt, reichte ich dem Alten die Hand.

„Herr Ingenieur, wenn Sie mal einen schönen Bock schießen möchten, oder Ihre Frau Gemahlin, dann sagen Sie es mir. Ich weiß einen, nicht weit von hier, der wechselt mit der Uhr!"

„Danke, sehr gerne! Aber lassen Sie mir noch ein paar Tage Zeit!"

„Hat ja keine Eile!" sagte er, schon erfreut und besser gelaunt. Ich winkte mit der Hand zum Abschied und betrat das Schloß.

12. Kapitel

Ada war ungnädig, als ich ins Zimmer trat. Ich kannte sie so gut, daß ich schon wußte, wie ich sie zu behandeln hatte.

„Ich bin sehr müde; bitte, laß mich allein!"

„Wo warst du den ganzen Tag? Du mußt doch noch Rücksicht auf die kaum überstandene Krankheit nehmen! Du kommst zu keiner Mahlzeit und pflegst dich überhaupt nicht mehr!"

„Jetzt will ich bis zum Abendbrot schlafen und dann wird alles wieder in Ordnung sein!"

Ich ging in mein Zimmer; Ada kam mir nach und richtete mit flinken Händen das Sofa.

„Hast du etwas herausgebracht?" fragte sie interessiert.

„Vielleicht!"

„Also schlafe jetzt; wenn du ausgeruht bist, wirst du mir alles erzählen!" Sie wandte sich zum Gehen.

„War hier etwas Neues?"

„Ich glaube, daß man den Baron wieder gequält hat. Jedenfalls war er beim Essen sehr niedergeschlagen."

„Hoffentlich dauert dieser Zustand nicht mehr lange!"

„Du, ein Neuer war heute hier!"

„Kommissar Klodt wahrscheinlich?"

„Dir kann man aber auch gar nichts erzählen! Wieso weißt du das schon wieder?"

„Ich habe mit ihm gesprochen."

„Auch mich hat er ausgefragt!"

„Was denn?"

„Er hat so herumgefragt! Was er eigentlich wollte, konnte ich nicht herausfinden."

„Was hat er dich denn gefragt?"

„Nun, über Eugen."

„Da konntest du ihm nur Gutes sagen!"

„Ja, und das habe ich auch getan!"

Bei den letzten Worten mußten mir die Augen zugefallen sein, denn ich hörte nur mehr, wie leise die Türe ging.

*

Erst vor dem Abendessen weckte mich Ada. Der Schlaf hatte wohlgetan. Einige Minuten später gingen wir hinunter in die Halle.

Beim Eintritt kam uns die Baronin freudig entgegen.

„Sie sind ja ein richtiger Ritter ohne Furcht und Tadel!" sagte sie lächelnd zu mir.

Auch Eugen kam auf uns zu.

„Sie werden bald in schlechten Ruf kommen, wenn Sie dort unten wieder so für mich sprechen!"

„Im Gegenteil, Baron, ich glaube, das Rennen bald gewonnen zu haben! Ein paar vernünftigen Menschen habe ich den Kopf bereits zurechtgesetzt, und das Gros wird folgen wie eine Herde Schafe."

„Ich danke Ihnen sehr, obgleich ich persönlich keinen so großen Wert auf die Meinung der Leute lege. Ich würde das Leben auch so zu tragen wissen."

„Davon bin ich überzeugt! Trotzdem muß Ihre Ehre voll und ganz wieder hergestellt werden, früher gebe ich keine Ruhe!"

Er schüttelte mir die Hand, und wir gingen zu Tisch.

Wieder verriet ich nichts von meinen Erhebungen noch von den Eindrücken und Gesprächen, die ich tagsüber gepflogen hatte. Eugen mußte in der Stadt einen Vertrauensmann haben! Das war wohl Langer, der Wirt vom „Schwarzen Adler"! Es war ganz leicht möglich, daß Eugen durch telephonische Berichte über die Tagesgespräche in Bautheim auf dem Laufenden gehalten wurde. Niemand sonst aus der ganzen Gesellschaft konnte in Betracht kommen.

Heute verlief das Abendessen und das nachherige Beisammensein fast fröhlich. In guter Laune begaben wir uns gegen zehn Uhr zur Ruhe.

Kaum hatte ich meine Türe geschlossen, als ich nach Egon läutete. Er kam fast sofort.

„Sind Sie jetzt schon frei?"

„Noch nicht, aber in ungefähr einer Viertelstunde stehe ich zu Ihrer Verfügung."

„Bitte, bringen Sie dann Zigarren und Kognak mit herauf, wir werden länger zu reden haben."

Ada war an der Sache so interessiert, daß sie unbedingt anwesend sein wollte. Ich hatte nichts dagegen einzuwenden, und schweigend erwarteten wir den Diener.

Lautlos wie eine Katze kam er herein, wandte sich dann zum Fenster und ließ die Jalousien herunter.

„Vorsicht ist besser als Nachsicht, besonders in diesem Hause!" sagte er dabei.

Meine Frau lud ihn ein, Platz zu nehmen, was er aber entschieden ablehnte.

„Wir alle ziehen am gleichen Strange, da ist einer so viel wert wie der andere", sagte ich und drückte ihn in einen Sessel.

Eine Weile saßen wir schweigend. Meine Frau reichte Zigarren und Kognak. Ein sonderbares Bild mochte es sein: Eine Dame in Abendtoilette, ich im Smoking und der Diener in Livree an einem Tische sitzend und rauchend. Ich ergriff das Wort:

„Jetzt reinen Wein, Egon! Jeder von uns sagt, was er weiß! Daraus muß ein Bild entstehen, das wenigstens einen Anhaltspunkt für unsere gemeinsame Arbeit bilden kann! Sie, Egon, sind mit den hiesigen Verhältnissen am vertrautesten! Sagen Sie mir bitte klar und deutlich, was Sie wissen. Schonen Sie niemanden im Hause, auch keinen von der Herrschaft! (Forts. folgt.)

Aus der Heimat

Büren, Freitag, den 7. März 1941

Zum Opfersonntag

„Das Kriegswinterhilfswerk 1939/40 ist ein Dokument einer sozialen Volksgemeinschaft, wie es etwas Aehnliches auf der Erde nicht gibt. Das Kriegswinterhilfswerk 1940/41 wird — das kann heute schon erklärt werden — diesen Eindruck nur verstärken."

*

Die Ortsbauernschaft Büren hält heute abend eine wichtige Versammlnug ab, auf die noch einmal aufmerksam gemacht wird.

Rekord im Hühnerstall. In der vergangenen Woche berichteten wir, daß in einem Hühnerstall an der Briloner Straße ein Hühnerei im Gewicht von 122 Gramm gefunden wurde. Aus Bockum-Hövel kommt nun die Meldung, daß ein Bergmann beim Eierausnehmen ein Ei entdeckte, das 160 Gramm wog und drei Dotter hatte. Wir haben es hier nicht nur mit einer großen Rarität zu tun, sondern auch gewiß mit einem neuen Rekord im Hühnerstall, der nicht so leicht überboten werden kann. Das brave Bürener Huhn müßte sich also ordentlich anstrengen, wenn es diesen Rekord überbieten wollte.

Welche Lebensmittelkarten sind ungültig? Es kommt vor, daß dem Einzelhändler Reisemarken aus den besetzten Gebieten vorgelegt werden. Diese Marken gelten aber nur in den besetzten Gebieten. Der Einzelhändler darf sie also auch nicht annehmen, er erhält darauf auch keine neue Ware. — Urlaubermarken, die kein Hoheitszeichen haben, sind ungünltig, zum Einkauf berechtigen nur Urlaubermarken mit dem Hoheitszeichen. — Marken für zusätzliche Krankenernährung gelten nur im Bereich des Ernährungsamtes, das sie ausgegeben hat. Marken von anderen Ernährungsämtern darf der Einzelhändler nicht annehmen, denn er darf sie auch bei der Wiederbeschaffung von Lebensmitteln nicht in „Zahlung" geben. Ueberhaupt gelten Lebensmittelkarten nur im Bereich des Ernährungsamtes, das sie ausgegeben hat. Wer längere Zeit verreist oder umzieht, muß sie daher gegen Reisemarken umtauschen. Werden dem Einzelhändler von einem Volksgenossen, der aus einem anderen Ort zugezogen ist, Lebensmittelkarten vorgelegt, die das Ernährungsamt dieses anderen Ortes ausgestellt hat, so darf er sie nicht annehmen und auch die Bestellscheine nicht abtrennen. Der Verbraucher muß vielmehr zum Ernährungsamt gehen und dort den Umzug melden.

*

Kreis Büren und Nachbarkreise

Ahden, 6. März. **Freigesprochen.** Am 18. Oktober 1940 fand in Ahden eine Pferdemusterung statt, zu der die Bauern und Landwirte durch den Gemeindediener bestellt worden sind. Da einige von ihnen die Pferde und Wagen nicht rechtzeitig zur Musterung gestellt haben, erhielten sie eine polizeiliche Strafverfügung in Höhe von 10 RM, die später auf 5 RM ermäßigt wurde. Während fünf Bauern und Landwirte die Polizeistrafe bezahlten, beantragte der 49 Jahre alte Wilhelm Kleine von hier gerichtliche Entscheidung mit der Begründung, daß er erst auf 8 Uhr vormittags geladen worden und zwei Minuten vor 8 Uhr zur Stelle gewesen sei. Die Anklage lautete auf Uebertretung des Wehrleistungsgesetzes vom 13. 7. 1938 in Verbindung mit den Pferdeergänzungsvorschriften vom 13. 8. 1938. Bereits vor acht Tagen fand dieserhalb vor dem Amtsgericht Büren ein Termin statt, der aber wegen Ladung neuer Zeugen auf heute vormittag verschoben werden mußte. Auch in der heutigen Hauptverhandlung, zu der neun Zeugen geladen waren, ergab sich kein einwandfreies Bild über die richtige Uebermittlung der Aufforderung, zum Musterungstermin zu erscheinen, da die Angaben der einzelnen Zeugen über den Zeitpunkt des Beginns der Aufstellung und der daran anschließenden Musterung voneinander abwichen. Der Vertreter des Staatsanwalts hielt den Angeklagten der Uebertretung schuldig und beantragte mit Rücksicht auf die Hartnäckigkeit des Angeklagten mit der er das Gericht an zwei Tagen beansprucht habe, eine Geldstrafe von 20 RM, an deren Stelle im Nichtbeitreibungsfalle 10 Tage Gefängnis treten sollen. Der Angeklagte beantragte dagegen Freispruch, da er unschuldig sei. Das Urteil lautete auf Freispruch. Die Kosten der beiden Verfahren trägt die Staatskasse. Wie der Vorsitzende in der Urteilsbegründung ausführte, erfolgte der Freispruch nicht wegen erwiesener Unschuld des Angeklagten, sondern mangels Beweises, da die Beweisaufnahme Zweifel an der richtigen Zustellung der Bestellung zur Musterung rechtfertigte. — Es empfiehlt sich, in Zukunft die Bestellung zu den Musterungen jedem einzelnen Bauern und Landwirt schriftlich zuzustellen, denn es hat sich — wenigstens in diesem Falle — herausgestellt, daß die mündliche Bestellung unzureichend ist.

Paderborn, 7. März. **Sonderkörung und Zuchtschweineversteigerung.** Der Landesverband Westfälischer Schweinezüchter veranstaltet am 21. März, 10.00 Uhr in Paderborn seine nächste Versteigerung. Zum Verkauf kommen etwa 80 reichsgekörte Eber und 20 tragende Erstlingssauen. Die Tiere stammen aus seuchenfreien Gegenden und sind gegen Maul- und Klauenschutzgeimpft. Die Sonderkörung der Eber ist am Tage vorher ab 15.00 Uhr.

Brilon, 6. März. **Reifeprüfung.** An unserer Oberschule fand unter der Leitung des Oberstudiendirektors Dr. Schoo am Mittwoch, dem 5. März, die Reifeprüfung statt. Der Prüfung unterzogen sich drei Schüler der 8. Klasse. Sämtliche drei Prüflinge bestanden die Prüfung: Walter Dinkloh aus Brilon, Hans Pletziger aus Bigge, Paul Lange aus Züschen.

Höxter, 6. März. Auf dem gestrigen **Monatsviehmarkt** kosteten 6—8 Wochen alte Ferkel 28—35 RM, 8—10 Wochen alte 36—40 RM; ältere Schweine wurden je nach Güte und Gewicht bezahlt. Der Handel war flott, der Markt wurde geräumt.

Die wirtschaftliche Lage des Kreises Büren

Großzügige Planungen im Wohnungsbau und Schulwesen – Für jede Gemeinde eine Volksbücherei

(Schluß)

Das Wohnungsbauprogramm nach dem Kriege, soweit es schon jetzt näher umrissen werden kann, umfaßt:

1. den durch den Krieg aufgestauten Wohnungsbedarf, der nach den bisherigen Feststellungen 120 Einheiten beträgt,

2. den Feldbedarf der Gemeinnützigen Bau- und Siedlungsgenossenschaft, die insgesamt 38 Mitglieder hat, für die wenigstens 50 Häuser sofort nach Beendigung des Krieges gebaut werden müssen,

3. die Bauvorhaben a) der Stadt Salzkotten, die schon vor Beginn des Krieges im Einvernehmen mit dem Heimstättenamt in Münster eine geschlossene Siedlung von 100 Wohneinheiten und weiter die Errichtung von 100 Eigenheimen geplant hat, b) der SS-Schule Haus Wewelsburg in Wewelsburg, die die Umsiedlung der ca. 200 Haushaltungen in Wewelsburg plant, c) der Wirtschaftlichen Forschungsgesellschaft m. b. H. in Berlin, die in Herbram eine Werksiedlung errichten will, die 43 Wohneinheiten umfassen soll,

4) den Landarbeiterwohnungsbau, der im Kreise Büren nach wie vor bedeutend ist.

Weiter müssen 1. der Kreis in den Städten Büren und Salzkotten je ein Berufsschulgebäude mit Nebengelaß errichten und die Landwirtschaftsschule in Salzkotten ausbauen und erweitern, 2. die Städte Büren und Salzkotten, die Gemeinden Thüle, Boke, Barkhausen neue Schulgebäude errichten, 3. die Städte Büren und Salzkotten und andere Gemeinden, die über geeignetes Gelände verfügen, Gemeinschaftshäuser nach den vom Reichsorganisationsleiter veröffentlichten Richtlinien planen und herstellen, 4. sehr viele landwirtschaftliche Wohn- und Betriebsgebäude nach neuesten Erkenntnissen neu- bzw. um- und ausgebaut werden.

Dieses Programm ist für die örtlichen Verhältnisse so gewaltig in seinem Ausmaß, daß es der Mithilfe aller parteiamtlichen und staatlichen Dienststellen bedarf. Voraussetzung ist weiter, daß wenigstens die noch vorhandenen Kräfte des Kreisbauamtes gehalten werden können.

Straßenbau

Eine große Aufgabe hat der Kreis noch in den Ausbesserungen seiner Straßen. Durchweg hat sich gezeigt, daß die Straßen in ihrem Unterbau den heutigen starken Belastungen nicht mehr gewachsen sind. Der Kreis hatte bis zum Jahre 1934 ungefähr 260 km Straßen zu unterhalten, heute sind es noch rund 167 km. Der Kreis wird nach Beendigung des Krieges an den Ausbau der Straßen herangehen. Das hierfür aufgestellte Programm erstreckt sich auf 15 Jahre mit einem Kostenaufwand von 3 Millionen Reichsmark. Hoffentlich wird auch die Provinz den Ausbau ihrer Straßen durchführen, denn augenblicklich ist der Zustand der Kreisstraßen immerhin noch besser als der der Provinzialstraßen.

Schulwesen

Es war immer das Bestreben des Kreises Büren, das Schulwesen zu fördern und die betreffenden Anstalten finanziell zu unterstützen. Es befinden sich innerhalb des Kreises die Staatliche Aufbauschule in Büren, die Provinzialgehörlosenanstalt in Büren, Mittelschulen in den Gemeinden Fürstenberg und Lichtenau, die Landwirtschaftsschule in Salzkotten, die Gewerbliche Kreisberufsschule in Büren, die Ländliche Kreisberufsschule und die Volksschulen. Insgesamt wendet der Kreis für Schulzwecke z. Zt. jährlich rund 88 000 RM auf.

Sportwesen

Z. Zt. sind 41 Sportplätze und 9 Schießplätze, 2 Freibäder und 1 Turnhalle vorhanden. Die Anlage je eines weiteren Sport- und Spielplatzes sowie von 3 Freibädern ist geplant. Das Freibad in Atteln ist bereits in Angriff genommen, doch ruhen die Arbeiten infolge des Krieges.

Volksbüchereien.

Außer den Büchereien der Partei unterhalten z. Zt. der Kreis und 10 Gemeinden Büchereien mit insgesamt 1200 Bänden. Geplant ist, in sämtlichen Gemeinden des Kreises Büchereien einzurichten. Die Gesamtkosten der noch zu tätigenden Anschaffungen werden sich auf ca. 55 000 Reichsmark belaufen. Der Kreis wird seine Bücherei auflösen und die vorhandenen Bände den Ortsbüchereien überlassen.

Finanzen

Hinsichtlich der Finanzen kann festgestellt werden, daß sich seit der Machtübernahme eine Abnahme der Schulden und eine Zunahme der Rücklagen ergeben hat. Wenn im großen und ganzen die Finanzlage des Kreises und der Gemeinden günstig ist, so ist doch zu bedenken, daß durch den Krieg die Finanzen scharf angespannt sind. Die finanzielle Entwicklung hat gezeigt, daß die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung auch im Kreise Büren guten Erfolg gezeitigt haben.

Ferner sollen auch die kulturellen Belange stark gefördert werden. Wichtig ist vor allem die

Schaffung eines Kulturzentrums in jeder Gemeinde,

des Gemeinschaftshauses. Gerade hier auf dem Lande ist dieses eine Vorbedingung zur Förderung der Gemeinschaft und des Gemeinschaftsgedankens.

Wir stehen augenblicklich im großen Ringen. Jeder hat seinen Kriegsplatz eingenommen. Viele junge Männer des Kreises Büren stehen draußen an den Fronten. Daheim müssen viele einen doppelten Arbeitsplatz ausfüllen. Manche tapfere Bauersfrau schaltet und waltet allein auf dem Bauernhofe. Die Verwaltungen leisten mit vermindertem Personalbestand und mit ungebildeten Ersatzkräften vermehrte Arbeit, aber ich darf Ihnen, Gauleiter, als dem Beauftragten des Führers, versprechen, daß wir durchhalten. **Die Verwaltung und die Bevölkerung des Kreises Büren werden ihre Pflicht tun zur Erreichung des Endsieges und später zur Durchführung der großen Pläne des Führers zur Schaffung eines großen, freien, schönen Deutschlands.**

*

Der Gauleiter sagte dem Landrat eine Förderung der Bestrebungen des Kreises Büren zu, soweit die Möglichkeiten dies gestatten. Die Pläne des Kreises Büren seien wirklichkeitsnah.

Aus der Bewegung

NS.-Frauenschaft Deutsches Frauenwerk. Um die körperliche Ertüchtigung und damit die Gesundheit zu fördern, findet wöchentlich einmal eine Turnstunde statt, an der alle Frauen teilnehmen können. Anmeldungen nimmt Frau Hansland (Aufbauschule) entgegen.

Die Ortsfrauenschaftsleiterin.

Aus der Hitler-Jugend. Heute Freitag tritt die ganze Gefolgschaft 31/281 um 19.45 Uhr an der Bahnhofstraße beim Heim in tadelloser Uniform zum Dienst an. Erscheinen ist Pflicht.

Der Gefolgschaftsführer.

BDM., Büren. Alle Mädel der Scharen 1 und 2 treten heute (Freitag) um 20 Uhr am evangl. Vereinshaus an. Sachen für Werkarbeit sind mitzubringen. **Christel Hornberg.**

*

Aus der Reihe der Toten

Wewer: Frau Maria Heierburs geb. Berhorst, 88 J. — **Ostenland:** Bauer Stefan Fleitmann, 75 J. — **Niedermarsberg:** Frau Gertrud Schunicht geb. Haverkamp, 66 J. — **Völlinghausen:** Ferdi Blumenröhr, 9 J. — **Geseke:** Frau Theresia Siefers geb. Lappe, 46 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: Emil Reuber; Sport und Provinz: Hans Joachim Koziolek (z. Zt. im Felde) i. V.: Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; Bilder: die Ressortschriftleiter; für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.
Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 v. 1. Jan. 1941 gültig.

5000 RM. Spargelder veruntreut

Gefängnis wegen schwerer Urkundenfälschung

Lippstadt, 6. März.

Vor dem Schöffengericht Paderborn stand die 31 Jahre alte Frau H. B. aus Lippstadt unter Anklage. Sie hatte ihre Schwägerin in Lippstadt in der Zeit von September 1938 bis Oktober 1940 fortgesetzt handelnd nahezu um 5000 RM betrogen.

Die Angeklagte trat im Sommer 1938 an ihre Schwägerin heran und behauptete, daß deren Sparkassenbuch zu Hause nicht mehr sicher sei. Sicher sei es nur in einem Stahltresor bei der Sparkasse. Die Angeklagte erkärte sich bereit, bei der Sparkasse das Sparbuch in einem Tresor zu hinterlegen. Bald darauf übergab sie ihrer Verwandten einen Schlüssel zu dem angeblichen Tresorfach, ferner eine Quittung der Sparkasse. In Wirklichkeit behielt Frau B. das Sparbuch bei sich zu Hause, „besorgte" einen Schlüssel zur Täuschung und fertigte eine gefälschte Sparkassenquittung an. Von dem Sparkassenbuch, das auf etwa 9000 RM lautete, hob sie im Laufe von zwei Jahren die Hälfte der Einlagen ab. Hatte die Schwägerin weitere Einzahlungen auf Sparkonto zu leisten, so bediente sie sich dabei wieder der Angeklagten, die von den Beträgen jeweils einen Teil für sich behielt und gefälschte Quittungen über die vollen Beträge vorlegte. Die veruntreuten Gelder wurden restlos — so behauptete es die Angeklagte — in Alkohol umgesetzt.

So hatte sich die Angeklagte dem Trunke ergeben, bis eines Tages ihre Schwägerin wegen des Tresorfaches und der Quittungen Verdacht schöpfte und der ganze Schwindel aufgedeckt wurde. Zwei Jahre lang jeden Tag etwa sieben Reichsmark für Alkohol auszugeben, ist für eine Frau ein einzig dastehendes Verhalten. Man kann der Angeklagten nicht zugute halten, daß sie aus Not gehandelt hätte, denn ihr Mann hatte auskömmliche Einnahmen. Lediglich die Trunksucht hat sie auf die schiefe Bahn gebracht. Vielleicht wäre ihrem Treiben schon eher Einhalt geboten worden, wenn die Gutgläubigkeit der Schwägerin nicht so groß gewesen wäre. Statt dessen hat die Geschädigte der Angeklagten fortgesetzt ihr Vertrauen geschenkt und sie noch im Oktober 1940, also nach zwei Jahren, mit einem größeren Geldbetrag zur Stadtsparkasse geschickt, wobei wiederum 200 Reichsmark zu wenig eingezahlt worden sind. Diesmal kamen der Schwägerin hinsichtlich der Echtheit der Quittung die ersten Zweifel. Sie ging zur Sparkasse und erfuhr dort, daß alle Quittungen gefälscht sein mußten und daß sich im Stahltresor kein Sparbuch befand. Noch am selben Tage wurde Frau B. vernommen. Von den zuletzt einbehaltenen 200 RM war nichts mehr da, die Angeklagte will das Geld verloren haben.

Das war im wesentlichen der Sachverhalt, den die Angeklagte in der Gerichtsverhandlung auch zugab. Das Urteil gegen sie lautete wegen schwerer Urkundenfälschung mit Betrug auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr und sechs Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Der Staatsanwalt hatte Zuchthaus beantragt. Berücksichtigt wurde jedoch, daß die Angeklagte bisher unbestraft ist und daß die Geschädigte etwa die Hälfte der Sparbuchbeträge hat retten können.

Amtliche Bekanntmachung

Fleischlose Tage in den Gaststätten

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat durch Erlaß vom 25. 2. 1941 angeordnet:

Die Gaststätten- und Beherbergungsbetriebe haben mindestens an zwei Tagen in jeder Woche nur Gerichte ohne Zusatz von Fleisch und Fleischwaren (fleischlose Gerichte), **und zwar am Dienstag und Freitag,** zu verabfolgen.

Büren, den 4. März 1941.

Der Landrat
— Ernährungsamt Abt. B. —

Obst- und Gartenbauverein Büren.

Am **Sonntag, dem 9. ds. Mts.,** 20 Uhr, im Saale des Gasthofs Küting

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Lichtbildervortrag des Kreisobstbauoberinspektors Lenders: **„Wichtige Arbeiten zur Obstbaumpflege";**
2. Lichtbildervortrag des Lehrers a. D. Meßollen: **„Ortsverschönerung, Gartenbau und Bienenweide".**

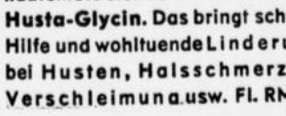
Um recht zahlreichen Besuch wird gebeten. Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen. — In dieser Versammlung werden auch die Anmeldungen zum Spritzen der Obstbäume entgegengenommen.

Büren, den 6. März 1941.

Der Vorsitzende: Loeser, Bürgermeister.

Die kleinen Bausteine zum vollkommenen Wissen sind das tägliche Studium der Zeitung!

Seit 25 Jahren bei Hautschäden Leupin-Crem das vorzügliche Hautpflegemittel in Drogerien-Apoth.
Drog. Fr. Steltmann.



Was ist denn mit Ihnen los?
Erkältet bei diesem Wetter? Dann kaufen Sie sich sofort eine Flasche Husta-Glycin. Das bringt schnell Hilfe und wohltuende Linderung bei Husten, Halsschmerzen, Verschleimung usw. Fl. RM 1.-
Drog. Steltmann, Bertholdstr.

Knoblauch-Beeren „Immer jünger" machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen: Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfrei. Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
Apotheke Th. Ostermann
Fach-Drog. Fr. Steltmann.

Schädlingsbekämpfer Werner Darkow
vertilgt sämtliches Ungeziefer, Ratten, Mäuse, Wanzen, Schwaben usw.
Angebote unter A B 163 an die Geschäftsstelle des „Patriot".

Anzeigen werben immer!

Die geistigen Falschmünzer

Der verbrecherische Verrat aller Menschheitsideale – Der letzte Versuch des Völkerbetrugs

Von Wilhelm Ritgen

(Schluß!)

Wie die Welteroberer sich als Gewaltverächter preisen, die Kriegsstifter als Friedenshüter, die Fronvögte als Freunde der Menschheit und die Kulturverräter als Schildhalter der Kultur, so läßt sich Schritt für Schritt durch nüchterne Tatsachen der furchtbare englische Weltbetrug, der durch die völlige Verdrehung der Wirklichkeit und Verfälschung aller Ideale begangen wird, vor der Geschichte und nicht minder vor der Gegenwart nachweisen. Da brüsten sich die Erzlügner, die schon jedes Volk und erst recht ihr eigenes schamlos betrogen haben, als Wahrheitsfanatiker. Da feiern die Feinde allen Fortschritts und ewigen Reaktionäre, die Ableugner und mittelalterlichen Inquisitoren aller gültigen Erkenntnisse, ihre Leistungen für die Entwicklung der Menschheit, die ausschließlich in der Nutznießung der Rückständigkeit bestehen. Die von der Ausbeutung anderer leben, Dividende mit Leistung verwechseln und Arbeit als Ware behandeln, die Blutsauger aller Schaffenden, die dem Arbeiter jeden Anteil an seiner Hände Werk verweigern, treten als glühende Sozialisten auf. Tausendfach entlarvte Wortbrecher und Vertragsbrüchige ziehen sich den Richtertalar an und bezichtigen die Ehrlichen des Meineides. Und mit gefalteten Händen beschuldigen die, von denen die Religion, die Bibel und Gott zum Machtgeschäft erniedrigt wurden, die ehrfürchtig Glaubenden als Gotteslästerer.

Sind noch mehr Beispiele nötig, um die schamlose Heuchelei, mit der England in letzter Stunde auf dem Umweg über Amerika nochmals auf Dummenfang ausgeht, als das zu kennzeichnen, was sie allein ist: ein grauenhafter Völkerbetrug zur Errichtung der britischen Weltdiktatur, der das uralte Rezept aller britischen Machtentfaltung ist, besser: gewesen ist — einer Macht, die niemals, und heute noch weniger, von einer Idee, sondern ausschließlich von brutaler Gewalt geschaffen wurde. So widerwärtig die Beschäftigung mit dieser Unterweltspolitik ist, so muß man der britischen Hydra noch einen ihrer Köpfe zertreten, der gerade jetzt mit beispielloser Wendigkeit sein völkerverderbendes Gift ausspritzt, das dann von den Gesinnungsgenossen und gewissenlosen politischen Scharlatanen jenseits des Atlantiks der Menschheit als Heiltrunk angeboten wird. Man kann das ganze Ausmaß der britischen Heuchelei voll erst dann begreifen, wenn man erkennt, wie die britische Herrschaftskaste bewußt und überlegt mit dem heiligsten Begriff der Menschheit, mit der Freiheit frevelhaft Schindluder treibt.

Es vergeht kein Tag und es gibt keine Plutokratenrede und deshalb auch kein transatlantisches Kriegstreiberecho, in dem nicht das leidenschaftlichste britische Freiheitsbekenntnis mit allzu verdächtiger Heftigkeit, Häufigkeit und Betonung abgelegt und Deutschland im gleichen Atemzug verleumdet wird, die Welt versklaven und der Menschheit die Freiheit rauben zu wollen, um in der Schlußapotheose die sogenannten Demokraten aufzurufen, die Idee der Freiheit zu schützen — vorher aber England zu retten.

Sie haben wahrlich allen Grund, so laut von Freiheit zu brüllen, damit der Fluch der Anklage der sehend gewordenen Völker und ihr Schrei übertönt wird: Freiheit von England! Die Vergewaltigung der Freiheit, ihr Verrat und ihre Umfälschung für englischen Machtgebrauch ist das größte Verbrechen Englands, für das alle anderen Schandtaten nur Mittel zum Zweck waren. Betrug, Terror und Willkür, Kriegshetze und Ausbeutung, Gewalt, Mord und Brand — was waren sie anders für England als Spielregeln, um einen eigenen Freiheitsbegriff zu proklamieren, der den Tyrannen zum Freiheitshüter erhob. Diese Freiheit wurde zum Vorrecht über andere Völker zu herrschen, und der Freibrief, ganze Nationen im Namen der Freiheit zu unterjochen. Nicht etwa wegen Oelquellen, wegen Diamantenfeldern oder Goldgruben, nicht zur Aufrichtung der Monopolherrschaft, natürlich auch nicht aus reiner Machtgier, nicht um Industrien zu vernichten und auch nicht um Söldner für England zu haben oder Handelsverträge zu erzwingen, führte England Krieg über Krieg, stürzte es ein Volk nach dem anderen ins Elend, nein, nur um der Freiheit zu dienen und sie zu verkünden. Nur ihr zum Ruhm, dessen Höhe der Reichtum der Plutokratie spiegelt und der Umfang der Weltherrschaft.

Wo der Brite seine Fahne aufpflanzte, hörte die Freiheit auf. Wer den Briten freiwillig, betrogen oder erpreßt die Hand gab, wurde in diesem Augenblick unfrei. Völlige Unterwerfung oder Tod. Nur diese Wahl blieb den Völkern, die in das Netz der britischen Freiheitsverkünder gerieten. Dafür zeugen die Iren wie die Inder, die Buren wie die Aegypter, die Indianer wie die Chinesen. Und wie alle Rassen und Erdteile, so hat jedes Volk des Kontinents diese britische Freiheit bis zur Neige in unzähligen Kriegen und Krisen höchster materieller und seelischer Not auskosten müssen. Sogar die Amerikaner, soweit sie geschichtskundig sind, zeugen dafür. Denn die Vorväter der amerikanischen Kriegstreiber — soweit sie nicht damals mit Kaftan und Talmud in einem europäischen Ghetto hausten — haben jahrelang bluten müssen, um ihre Unabhängigkeit von England zu ertrotzen. Mit deutscher Hilfe, wenn es erlaubt ist, daran zu erinnern, gelang es ihnen.

Die Nation, die im Namen der Freiheit den Sklavenhandel erfunden und bis 1838 betrieben hat, weil er laut britischem Parlament „sehr vorteilhaft für die Nation" war, hat auch aus lauter Freiheitsliebe bis heute im eigenen Land die unantastbare Einteilung in Freie und Sklaven bewahrt. Frei sind die Plutokraten — frei von jeder Verpflichtung —, deren Verdienst es ist, Namen und Geld geerbt zu haben. Knechte zeitlebens sind die anderen, die für den Reichtum ihrer Herren dienen dürfen, während ihnen jeder Anteil an Besitz, Gütern und Glück der reichsten Nation verweigert wird.

Wenn man das nicht aus deutschem Munde hören will, so lasse man es sich von dem englischen Schriftsteller Wyndham Levis bestätigen, in dessen Buch „Der mysteriöse John Bull" geschrieben steht: „Ich möchte lieber als richtiger Sklave in einem griechischen oder römischen Stadtstaat geboren sein als in der britischen Arbeiterklasse. Der Gentleman ist ein Freier. Wer nicht ein Gentleman ist, ist nicht besser als ein Sklave."

Kaum aber jemals ist gültiger, als von Houston St. Chamberlain der Freiheit, die die Engländer meinen, Ausdruck verliehen. Dieses Wort mögen sich alle die vor Augen halten, die heute noch oder heute wieder den geistigen Falschmünzern und Verrätern aller Menschheitsideale Glauben schenken:

„England versteht unter Freiheit nur Faustrecht — Faustrecht für sich allein. Man wird aus seinem ungeheuren Kolonialreich nicht einen einzigen Funken geistigen Lebens auffinden können, alles nur Viehhalter, Sklavenhalter, Warenaufstapler, Bergwerksausbeuter und allerorten nur Willkür und Brutalität."

Das nationalsozialistische Reich, dessen „Revolution nicht die Freiheit vernichtet, sondern die Freiheit des Liberalismus der Phrase entkleidet und erst den wahren Inhalt der Freiheit zur Geltung gebracht hat" (Reichspressechef Dr. Dietrich, Prager Rede) setzt nun mit der Kraft seiner Idee und der Macht seiner Waffen dieser widerwärtigen geistigen Demagogie Englands ein Ende und beseitigt damit auch die „Freiheit", die das brutalste Faustrecht der Tyrannei verkörpert.



Die längste Kriegsbrücke der Welt über die Donau

Blick aus dem Flugzeug auf die mächtige Donaubrücke, ein Meisterwerk der deutschen Pioniere, die das rumänische Ufer mit dem bulgarischen verbindet. Auf den breiten Donaukähnen lasten die schweren Bohlen, über die in langer Reihe die Wagen der deutschen Kolonnen rollen. (PK.-Dick, Scherl — M.)

Bilder aus Bulgarien / Aktuelle Erinnerungen an eine Bulgarien-Reise

Das ganze Leben in Bulgarien, das Gesicht des Landes, sein Denken und seine geistige Haltung sind keineswegs romantisch-verträumt und erst recht nicht verschwommen, veraltet, verschlafen oder fremdartig, wie mancher, der das Land nie sah, annehmen möchte. Gegenwartsnah und zukunftshoffend, aufgeschlossen, strebsam und fleißig, diszipliniert und kultiviert und rastlos vorwärtsdrängend — das sind die Züge im Gesicht des modernen Bulgariens, das sich in Sofia vor dem Hintergrund seiner wechselvollen Geschichte und seines urgesunden Volkstums zeigt, dessen Wurzeln im bäuerlichen Lebenselement und in der tiefen, so kraftvoll erprobten Liebe zum Heimatland liegen. Die zwei Balkankriege und der Weltkrieg haben dieses Volk auf die Dauer nicht geschwächt. Auch die überaus schweren Belastungen, die das große Völkerringen Bulgarien auferlegte, hat es innerhalb seiner neuen Grenzen durch Energie und innere Kraft überwinden können. Die politische Klarsicht aber hat es eben durch seinen Eintritt in den Dreimächtepakt entscheidend bewiesen.

Man fühlt sich schnell wohl in dieser klaren, hellen Atmosphäre, man empfindet Sympathie für die überall spürbaren nationalen Lebensgesetze, die so stark der Gemeinschaft, der Ordnung und der zielstrebigen Sammlung und Entwicklung der Gaben und Fähigkeiten dienen. Ein entschiedener völkischer Wille, der sich an seinen natur- und geschichtsgegebenen Lebensproblemen erprobt und wohl weiß, daß er seine Erfüllung nur in ebenso klarer politischer Haltung finden kann, begegnet überall dem Gast. Dies junge, an Körper und Geist gesunde Volk natürlicher Kraft und Zucht bietet überall eindrucksvolle Bilder.

In der Erinnerung und in der Wirklichkeit wird Bulgarien gültig repräsentiert durch seine Soldaten, Studenten und Bauern. Durch die Soldaten, die uns nicht nur durch die Waffenbrüderschaft des Krieges, sondern ebenso durch ihre bemerkenswert straffe Haltung, gute Ausrüstung und freudige Dienstleistung nahestehen; durch die Vielzahl seiner Schüler und Studenten, die sehr beredt Zeugnis von Bulgariens geistigem Streben, ausgeprägtem Bildungseifer und der Fortschrittsbegier ablegen; durch seine Bauern mit Pelzmütze und Lammfelljacke und die Bäuerinnen mit den überall außerhalb der Grenzen begehrten, kunstvoll bunt gestickten Blusen und Miedern — durch dies Bauerntum, das des Volkes Arbeit und Kultur beständig starker Kraftstrom, breites Lebensfundament und Schaffenszentrum ist.

Auf die Hingabe an die völkischen Aufgaben und Leistungen dieser Tragpfeiler seines Lebens ist das bulgarische Volk nicht zu Unrecht stolz. Mit Deutschland fühlen sie sich alle verbunden: die Soldaten in den braunen Uniformen, die Schulter an Schulter mit den feldgrauen Kameraden für gemeinsame Ziele kämpften und bluteten, die Jünger der Wissenschaften, deren Vorbilder und Lehrer an deutschen Hochschulen studierten, und die Bauern überall im Land, deren starker und geschätzter Wirtschaftspartner das Deutsche Reich ist, das ihrer Mühe auf Acker und Feld Lohn sichert. Die Beachtung und ehrliche Bewunderung, die der Gast diesem nationalen Rhythmus schenkt, ist anderer Art als die Betrachtung orientalischer Fragmente am Rande Europas.

*

„Sie kämpften, sie starben, sie leben!" lautet die Inschrift des Denkmals auf dem deutschen Heldenfriedhof in Sofia. Sie leben — nicht nur in der Erinnerung und im stolzen Gedenken der Heimat, die Tat und Opfer ihrer Söhne auf den Kriegsschauplätzen fern der Heimat nicht vergessen hat, sondern auch in den Herzen der Bulgaren, deren geachtete und geliebte Kameraden sie waren. Sie leben auch in der neu besiegelten Freundschaft zwischen dem Reich der 90 Millionen und dem aufstrebenden Volk der 7 Millionen, das Kämpfergeist und Soldatenmut besonders zu achten weiß und selbst in tapferen Taten bewiesen hat.

Gerade auf dem Lande, auf den Bauernhöfen, wo in aller Welt die Erinnerung ihren besonderen Ehrenplatz hat, ist jeder Deutsche ein Kamerad im Gedächtnis an den Feldgrauen, dessen Name nicht vergessen ist, und dessen Bild nicht in Worten beim Sliwowitz, sondern in ehrlichen, dauerhaften Gefühlen beheimatet ist. Von zwölf Bulgaren aber leben zehn im Dorf, auf ihrem Acker. Wenn dies aussieht, als ob der Sofioter die Waffengemeinschaft des Krieges angesichts der Meinungen, Strömungen und Propagandawellen, die von den Westmächten nicht dem Bulgaren zuliebe in die Stadt gegossen wurden, vergessen haben könnte, so wird diese Auffassung durch ein persönliches Erlebnis, das in anderer Wendung fast jedem begegnet, korrigiert:

Unter dem Denkmal des Zarenbefreiers Alexander im Mittelpunkt der Stadt, das dem Gedanken der nationalen Freiheit huldigt, werden wir von einem Passanten angesprochen. Er hat an dem Parteiabzeichen die Deutschen erkannt und fragt, ob einer von uns vielleicht aus Stuttgart käme. Wir hätten es gerne bejaht, aber die Stadt der Auslandsdeutschen war zwischen unserer kleinen Gemeinschaft nicht vertreten. Auch der Bulgare bedauert es. Der Grund? Er hätte gern die persönliche Anschrift von Gauleiter Murr von uns erfahren. Von Gauleiter Murr? Ja, er war sein Kriegskamerad und er wollte ihm gern ein Erinnerungsstück zuschicken . . .

Als in unserem Kreise die aufschlußreiche Begebenheit die Runde macht, antwortet einer unserer Kameraden, daß er lange und ausdauernd einem Bulgaren von Reichsminister Dr. Todt und seiner Arbeit in Einzelheiten erzählen mußte. Der Fragende traf ihn einst als Flieger an der Westfront.

Der Geist des Soldaten bewies sich bei der großen Parade am St.-Georgs-Tag in Sofia, als die junge Armee in einer eindrucksvollen Demonstration dieses balkanischen Machtfaktors und bulgarischer Soldatentugend vor König Boris defilierte. Diese Truppen vor Augen versteht man, daß ein Volk sich in seinen Nationalfeiertag recht gut charakterisiert. Dieser Tag nämlich, den das ganze Volk mit echter Anteilnahme begeht, heißt „Tag der Tapferen". Und daß zu Beginn der großen Parade die Reserveoffiziere und die Unteroffiziere der Reserve, alle das Verdienstkreuz auf der Brust — und zwar auf dem schwarzen Festrock ebenso wie auf der Lammfellweste der sonnenbraunen Bauern —, begeistert in ihren König ihrem Vaterland und ihren Idealen huldigten, bezeugt die würdige soldatische Tradition und Stolz und Liebe des Volkes zu dieser Armee waffenfroher Bauern.

Man mußte sich vor Augen halten, daß große Teile der Paradetruppen erst vor wenigen Monaten unter die Fahne gerufen waren, um die straffe Haltung und Hingabe der Soldaten zu würdigen, deren Antwort auf des Königs Zuruf mit dem minutenlangen „Hurra!" kein nur akustisch wirkungsvoller Schall, sondern freudiges Bekenntnis zu den Waffen und zum Vaterland war.

*

Neben den Soldaten fallen in den Straßen Sofias die Schüler und Studenten besonders auf. Sie haben die Disziplin der Soldaten irgendwie in sich. Es liegt nicht nur daran, daß die Schüler ebenfalls schlichte Uniformen tragen und die Mädel mit dunkelblauem Rock, weißer Bluse und Baskenkappe gleich gekleidet sind und geschlossen singend durch die Straßen marschieren. Es liegt an der Haltung. Wie die Armee die beachtliche Wehrkraft, so bekunden sie die junge geistige Macht der Bulgaren und in dem ausgeprägten Bildungsdrang und Fortschrittshunger den Wandel, den das Land in einem halben Jahrhundert aus eigenem Antrieb vollzog.

Man muß sich angesichts der großen Zahl der bunten Studentenmützen vergegenwärtigen, daß nach der Befreiung vom Türkenjoch auf 100 Bulgaren 89 Analphabeten kamen. Daß knapp 20 Jahre später schon, in denen das ganze Volk zur Schule ging, neun Zehntel aller Jüngeren und über die Hälfte der mehr als Sechzigjährigen lesen und schreiben konnten. Sicher, es war ein Fieber, das damals dies Volk befiel, nach der gewonnenen Freiheit auch den Geist zu befreien und dem Westen gleichwertig werden zu lassen. Aus ihm aber ist ein natürlicher Drang entstanden und eigene kulturelle Schöpfung.

Auch das richtige Maß verlieren die Bulgaren dabei nicht aus dem Auge. Erschwerte Examina und verminderter Zugang zu den höheren Lehranstalten sollen verhindern, daß dies Bauernvolk zuviel Mediziner, Philologen, Techniker und Juristen besitzt, und man sieht ein, daß der geistige Wert einer Nation nicht allein nach der Zahl der Hörer in der Universität, in den Instituten und Seminaren zu messen ist, sondern an dem Bildungsstand auch außerhalb der Stadt, im ganzen Volk.

*

Die vielen Bauern, die sich nicht nur auf dem wöchentlichen, sehenswerten Gemüsemarkt wohl fühlen, sondern auch mitten durch die Hauptstraßen der Stadt ihre väterliche, selbstgefertigte Tracht und ihre geschulterten geduldigen Lämmer selbstbewußt tragen, ohne daß sich einer nach dem selbstgewebten Tuch ihrer eigentümlichen Hosen oder den bunten Stickereien ihrer Frauen umsähe, beweisen schon, wie sehr Bulgarien reines Agrarland ist. Wohl ist es die Sorge der Regierung, auf dem Lande den Fortschritt einzubürgern, dessen Segen man wohl erkannt hat, aber in diesem Bauerntum ruht auch die Gesundheit und naturnahe Kraft des Volkes, die auch den geistigen Leistungen ihre Bodenständigkeit und Volksverbundenheit schenkt.

Gerade durch diesen Lebensfaktor ist Bulgarien engstens mit dem Großdeutschen Reich verbunden. Es steht als ein Abnehmer, der Bauernarbeit und die Frucht des Ackers nicht nur braucht, sondern auch zu achten weiß, weit an der Spitze der ganzen bulgarischen Ausfuhr. Fast die gesamte Ausfuhr an Trauben, Tomaten, Aepfeln und Pflaumen und des Tabakexports rollt oder schwimmt nach Deutschland, das so die bulgarische Wirtschaft mitträgt und auch als Land der höchstentwickelten Industrie dem Agrarvolk engstens verbunden ist. Denn ein großer Teil der Autos in der Stadt trägt das Signum deutscher Weltmarktfabrikate, und ebenso ist eine Fülle technischer Gebrauchsartikel das Werk deutscher Arbeiter.

*

So begegnet der deutsche Besucher Bulgariens überall Erscheinungen, die ihn mit Sympathie und Verständnis erfüllen und ihm den Bulgaren schnell und leicht zum Freund werden lassen. Unsere Truppen, die jetzt zur Sicherung des Südostens vor Englands skrupellosen Plänen in Bulgarien marschieren, werden nicht nur dies schnell feststellen, sondern ebenso erleben, welche echten Empfindungen der Freundschaft und Hochachtung das bulgarische Volk gerade ihnen, den deutschen Soldaten, entgegenbringt.

„Ran! Aber vorsichtig!"

Oberleutnant z. S. Töniges versenkte bisher rund 50 000 Tonnen

. . ., 3. März. (PK.) „Ran! Aber vorsichtig!" — steht vorne an der Brücke eines Schnellbootes, und dies ist der Ausspruch der Frau des deutschen Schnellbootstonnagekönigs Oberleutnant v. S. Werner Töniges. Für rund 50 000 versenkte Tonnen, die er bei annähernd 70 Feindfahrten knackte, bekam er jetzt vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen.

Rund 50 000 BRT., das bedeutet entsprechend viel Erleben, zumal es sich auf so viele Feindfahrten verteilt. Sieben Dampfer hat er im Kanal oder an der englischen Küste auf Grund geschickt, und bei zweien war er maßgeblich beteiligt, indem er durch sein Manöver einem anderen Kameraden ermöglichte, den Torpedo ins Ziel zu bringen. Eine Seemeile unter der englischen Südküste erwischten sie im Morgengrauen einen englischen 4 000-BRT.-Frachter, der mit Holz aus Kanada gekommen war. Der alte Fuchs kurvte wie verrückt im Kreise und Oberleutnant Töniges ging ihm mit dem MG. so lange zu Leibe, bis er ihn in die richtige Schußbahn für den Kameraden brachte, worauf dann auch prompt das kanadische Holz in England nicht ankam. Am gleichen Tage beobachteten sie vergnügt die Bedienungsmannschaften englischer Scheinwerfer, die ihr Licht in den Himmel warfen.

Im Sommer 1940 war es. Wieder im Kanal, wieder im Morgengrauen. Ein feiner Sprühregen und Dunst machten die Sicht schlecht. Das Boot lief mit einer etwas ungeduldigen Besatzung, weil nichts vor die Rohre gekommen war, schon wieder seinem Stützpunkt zu, als Oberleutnant Töniges einen Schatten ausmachte. „Ran! Angreifen!" gibt der Flottillenchef durch. Mit Affenfahrt braust er auf ihn zu, und dann entdeckt er auf einmal: Das ist nicht ein Dampfer, das ist ein ganzer Geleitzug! Eine Minute später preschen auch die anderen Kameraden heran, und nun geht das große Geknacke los. Töniges greift sich zuerst einen 10 000-Tonner: „Ran! Aber vorsichtig!" denkt er, und „rums" detoniert der Torpedo und aus ist es mit dem Frachter. Ran an den nächsten! Mit Torpedo ist nichts zu machen. Das ausersehene Opfer will und will nicht in Schußlinie kommen. Es fährt kleine Kreise, große Kreise, schert nach Backbord, nach Steuerbord . . . Da gibt Oberleutnant Töniges den Befehl, mit der Flak dem Gegner zu Leibe zu gehen. Punktfeuer auf 250 Meter, immer drauf, was sie nur hergeben will. Punktfeuer in die Wasserlinie! 400 Schuß, 500 Schuß, noch ein paar Trommeln. Endlich legt sich der Dampfer auf die Seite, die Ladung scheint über Stag zu gehen, und dann schreit die Besatzung vor Freude auf! Jetzt ist er gekentert!

Am nächsten Tag meldet der Wehrmachtsbericht: Deutsche Schnellboote versenkten fünf feindliche Handelsdampfer mit 33 000 BRT. und schossen einen weiteren in Brand. Von diesem Geleitzug des Gegners gingen fünf Dampfer in die Tiefe und der sechste brannte.

Dieser Tage knackte Oberleutnant Töniges wieder zwei Dampfer, einen mit 6 000 und den anderen mit 4 000 BRT. und kam dadurch an die Spitze in der Liste der durch Schnellboote versenkten feindlichen Tonnage. Mit 6 000 BRT. Vorsprung wurde er Tonnagekönig. Eine gewaltige Summe von Konzentration, Einsatzbereitschaft und Nerven gehören zu einer solchen Leistung. Kommandant und Besatzung müssen während der Zeit des Einsatzes, und das sind sehr häufig an die 18 Stunden, ihr Aeußerstes hergeben. 18 Stunden in Kälte, in Nässe, 18 Stunden ohne Ablösung, in denen alle Sinne nur darauf gerichtet sind: Wo ist der Gegner, wie können wir ihn packen und vernichten! Rudergänger und Ausguck, Maschinenpersonal und die Männer an den Waffen, sie alle haben in gemeinsamem Einsatz einen gut Teil Verdienst mit an der hohen Auszeichnung, die ihr Kommandant jetzt erhielt. Da waren Bombenangriffe, die es zu parieren galt, da wurde ein anderes Mal eine wilde Jagd veranstaltet, in der sie selbst die Verfolgten waren, da hieß es aushalten und seinen Mann stehen, obwohl die gegnerischen Granaten nicht sparsam um sie her einschlugen.

Und auch Glück gehört dazu, mit einem blauen Auge von so vielen Feindfahrten zurückzukommen. Ein einziges Mal ging nicht alles glatt. Das war im Kanal unter der englischen Küste, als das Boot durch Minentreffer beschädigt wurde und einen Schwerverletzten an Bord hatte, und doch brachte Oberleutnant Töniges sein Boot, wenn auch schwer beschädigt, nach Hause.

Früher, bei der Handelsmarine, fuhr er auf Frachtseglern um Kap Horn nach Chile und dann bei der Hamburg-Süd und später beim Norddeutschen Lloyd. Da ist kein Erdteil, den die männlichen Mitglieder der Familie Töniges nicht kennen, denn es sind viele Seefahrer unter ihnen. Er selbst steht seit 1935 als aktiver Offizier bei der Kriegsmarine. Durch die Zeit, die er bei der Marine fuhr, häuften sich zwar seine seemännischen Erfahrungen, aber auch die Jahre sammelten sich. Und so kommt es, daß er mit 31 Jahren der tüchtigste Schnellbootkommandant überhaupt ist. Auf den ersten Blick vermutet niemand in ihm einen Kommandanten einer solch kleinen Einheit, da das Boot für Enakssöhne nicht gebaut ist. Er hingegen hat gut seine 1,80 Meter, ist breitschultrig und massiv. Gesicht und Haltung weisen ihn als Sportsmann aus, und tatsächlich wollte er ursprünglich Sportlehrer werden, aber die Verhältnisse der damaligen Zeitläufte hinderten ihn daran. Aber geboxt hat er doch, und ein guter Leichtathlet war er auch.

„Habe ich die Sache mit dem Tanker schon erzählt?

Nein" Nicht? Also das war so . . ." — Und dann erzählt er, wie er im November 1940 mit zwei anderen Booten an der englischen Südostküste auf Jagd gewesen war. Nach der Küste zu sehen sie etwas, was ihnen wie ein Schatten vorkommt. Die Schatten werden, als man auf sie zuhält, deutlicher, und dann sind es zwei mittlere Dampfer von 3 000 bis 4 000 BRT. Den kapitaleren will er sich vor die Rohre nehmen. Wie ein Wolf jagt das Boot zum Angriff vor, und gerade, als er den tödlichen Aal abschießen will, entdeckt Oberleutnant Töniges, daß hinter dem Burschen ein ganz großer, fetter Brocken sich verbirgt. Es ist ein Tanker, wie sofort erkannt wird. Das Boot beschreibt einen eleganten Bogen, läßt die beiden kleinen Dampfer rechts und links liegen und stürmt zwischen ihnen durch auf den Tanker zu. „Backbordrohr fertig!?" — „Ist fertig!" — „Steuerbordrohr fertig!?" — „Ist fertig!" — Noch 56 Sekunden wartet Töniges, dann schiebt sich sein Kinn vor. Seine Hand liegt wartend auf der Taste, die beide Torpedos auslöst. Jetzt, denkt er, und dann flitzen die beiden Aale aus ihren Rohren! Zwei hohe Stichflammen zeigen wenig später, daß den Tanker sein Schicksal erreicht hat.

Es war glatte Sache, in einer Minute war alles vorbei und von dem britischen Tanker nichts mehr zu sehen als eine sich langsam ausbreitende riesige Oelfläche. Das, die Detonationen und die Flut von Oel, sahen sie nur noch im Abdrehen, denn zwei britische Zerstörer, der Schutz des Geleitzuges, kamen, was ihre Maschinen hergeben wollten, und feuerten aus allen Rohren. Das Maschinenpersonal des Schnellbootes aber war auf dem Posten. Mit äußerster Kraft brauste Töniges davon, geschickt manövrierte er den Einschlägen aus, und so kam er ohne den kleinsten Ritzer glatt nach Hause.

Und nun trägt er das Ritterkreuz. Er ist der Vierte in der Flottille. Seine Besatzung ist so stolz auf ihn wie er auf sie. Durch die Bank sind es Männer, mit denen man durch dick und dünn gehen kann. Alle haben sie das EK. II und nicht wenige das EK. I. Sie sind stolz auf ihn, denn sie wissen, die hohe Auszeichnung ist für ihren Kommandant ein Ansporn, auch in Zukunft alles daranzusetzen, den Gegner zu packen, wo er sich blicken läßt.

Kriegsberichter P. P. Möbius



Vom Beginn des Einmarsches in Bulgarien
Deutsche Kolonnen gehen über eine große, von unseren Pionieren erbaute Donaubrücke.
(PK.-Koch, Weltbild — M.)

So wurden neun Schiffe versenkt

Fernkampfbomber rieben einen gesicherten Geleitzug auf

. . ., 28. Febr. (PK.) Westlich von Irland war ein feindlicher Geleitzug gesichtet worden. Nun wurden unsere Condore auf seine Spur gehetzt. In geschlossenem Verband fliegen wir auf den Atlantik hinaus.

Der heute gemeldete Geleitzug setzt sich aus besonders stattlichen Schiffen zusammen. Wenn wir ihn finden, dann wird es für jeden Kommandanten einen erheblichen Zuwachs zu seiner bisherigen Versenkungsziffer geben. Für die nächsten Stunden allerdings ist der Ozean leer, und die Wolken hängen so niedrig, daß wir uns fragen, ob dieser Schlag nicht ins Wasser geht.

„In vierzig Minuten müßten wir den Geleitzu haben", sagt Oberleutnant M., der Kommandant des Flugzeuges, in dem ich als Bordschütze mitfliegen darf. „Ob wir ihn überhaupt finden?" fragt der Bordwart. Auf alle Fälle werden die Gefechtsstände schon besetzt. Ich sitze im Heckstand, habe die Trommel aufs MG. gedrückt und warte.

Plötzlich sehe ich, wie das Kommandeurflugzeug nach Backbord hinüberschwenkt. „Backbord voraus Rauchfahnen", ruft unser Funker. Der Geleitzug ist gefunden, und während ich, da ich mit dem Rücken zur Flugrichtung sitze, noch immer nichts anderes als Wasser und Wolken sehe, haben die Männer im Führerstand bereits das Bild des imposanten Geleitzuges vor sich. Seltsam, wie sich der Atlantik nun in den nächsten Minuten verwandelt.

Am Himmel wimmelt es von schwarzen Sprengwolken der Flakartillerie. Die feindliche Abwehr ist heute auf dem Posten. Allerdings ist sie rechtzeitig gewarnt worden. Vor ein paar Stunden hat Oberleutnant H. mit seinem Fernkampfflugzeug diesen Geleitzug zum ersten Male angegriffen und hat auf Anhieb drei Schiffe mit insgesamt 21 000 BRT. vernichtet.

Nachdem jetzt eine größere Anzahl solcher Riesenvögel am Horizont aufgetaucht ist, weiß der Gegner sofort, was ihm blüht, und jetzt sich mit allen Kräften zur Wehr. Das erste, was ich selbst von dem Geleitzug erblicke, ist links neben mir ein Zerstörer. Das Mündungsfeuer seiner Kanonen blitzt immer wieder von dem schmutziggrauen Schiff auf. Schon ist rechts neben mir ein zweiter Zerstörer. Auch er feuert aus allen Rohren. Denn jetzt verteilen sich unsere Flugzeuge über den gesamten Geleitzug.

Auch die Frachter haben starke Bewaffnung an Bord. Das entspricht ihrer Größe. Mit Kanonen und MG.s versuchen sie, einen Vorhang zu schießen, der unseren Anflug sperren soll.

Wir bekommen ein Handelsschiff von 8 500 Bruttoregistertonnen zu fassen. Neben dem Vorschiff, hart an der Bordwand, sehe ich die Bombe detonieren. Die Wucht der Detonation hat die Bordwand eingedrückt. Schwer beschädigt bleibt das Schiff liegen. Schon lösen sich unsere Bomben für einen zweiten Frachter.

Einen kleinen Augenblick nur sehe ich das 7 000-BRT.-Schiff unter mir. Plötzlich bricht ein gewaltiger Feuerschein heraus. Unsere Bomben trafen mittschiffs vor der Brücke. Offenbar hat sich hochexplosive Ladung — wahrscheinlich Munition — entzündet. Rauch scheint den ganzen Dampfer zu verschlingen.

Jetzt geht alles in einem tollen Wirbel, der Geleitzug ist wild durcheinandergeraten. Ueberall detonieren Bomben. Schiffe platzen auseinander. Feuergarben der MG.s durchzischen die Luft. Unsere Bordwaffen hämmern ihren Takt. Wir greifen ein zweites Mal an. Einem Frachter von 6 000 BRT. bohrt sich eine Bombe in die Bordwand.

Von rechts greift denselben Frachter das Kommandeurflugzeug an, und nachher erzählt der Kommandeur, daß er in seinem Flugzeug noch etwas von der Wucht der Detonation unserer Bombe spüren konnte. Seine eigenen Bomben treffen den Briten mitten aufs Schiff.

Das Bild des Krieges ist hier fast das gleiche des Erdkrieges. Vom offenen Heckstand aus sehe ich es nicht nur, sondern ich merke auch, wie die Luft jetzt nach Pulver und Rauch riecht und wie die ganze Atmosphäre davon erfüllt ist.

Unsere Flugzeuge haben ganze Arbeit geleistet. Gerade fliegt noch eines seinen letzten Angriff, und neue Rauchwolken zeigen den Erfolg. Um uns herum aber spritzen noch immer die Granaten. Erst tief in der Nacht treffen wir uns auf dem Gefechtsstand unserer Fernkampfgruppe wieder. Fast gleichzeitig mit uns ist der Kommandeur gelandet. Im Laufe der nächsten halben Stunde sind alle Besatzungen, die zu diesem Großeinsatz gestartet waren, vom Feindflug zurück.

Abschließend kann Hauptmann F., unser Kommandeur, feststellen, daß der heutige Angriff ein unerwartet großer und vollständiger Sieg war. Neun Schiffe mit insgesamt 58 000 BRT. sind vernichtet, sieben Schiffe mit insgesamt 42 500 Bruttoregistertonnen beschädigt worden.

Kriegsberichter von Danwitz

Erzählte Kleinigkeiten

„Die Lügen, Verleumdungen, Beleidigungen und Infamien, die London in diesen Wochen gegen Italien ausgestreut hat, geben den Italienern das Recht, die Engländer ein halbes Dutzend Generationen lang zu hassen."
(„Popolo d'Italia", Mailand.)

★

„Früher hieß es: die Kabinette ändern sich, die Männer aber bleiben; heute heißt es: die Männer ändern sich, das Kabinett bleibt."
(„Paris Soir" zur Kabinettsumbildung in Vichy)



So sehen unsere Flieger die nordafrikanische Stadt Benghasi
(PK.-Billhardt, Scherl — M.)

Zum Heiraten begnadigt

Fragwürdiges Experiment im amerikanischen Staate Michigan

Dem amerikanischen Staate Michigan blieb es vorbehalten, durch ein neuartiges, recht merkwürdiges Experiment den Begriff der Ehe mit dem der Freiheit zu verbinden, und allenthalben in den Vereinigten Staaten verfolgen die Fachleute diese Versuche mit großem Interesse, die der Leiter der Strafanstalt von Lansing angeregt hat.

Den unmittelbaren Anlaß zu dem „Heiratsbüro der Sträflinge" gab die Tatsache, daß die Gefängnisse des Staates Michigan überfüllt sind. Es gilt also Platz zu schaffen für neue „Gäste". So regte der Leiter der Strafanstalt von Lansing bei dem Gouverneur von Michigan an, Sträflinge, die in jungen Jahren zu lebenslänglichen Freiheitsstrafen verurteilt wurden und sich mindestens 15 Jahre musterhaft geführt haben, unter der Bedingung in die Freiheit zu entlassen, daß sie heiraten. Er ging dabei von der Erwägung aus, daß ein Mann, der sich eine Familie gründet, eher den Weg durch die Welt findet, ohne gegen die Gesetze zu verstoßen, und daß eine geeignete Frau sehr wohl in der Lage sei, einem Gestrauchelten Halt zu geben und ihn vor Rückfälligkeit zu bewahren.

Der Gouverneur entschloß sich nach Prüfung der Sachlage, den Versuch zu wagen. Selbstverständlich waren alle in Frage kommenden Sträflinge — es handelt sich zumeist um Männer in den vierziger Jahren, die sich als Jugendliche zu einem Mord oder schweren Verbrechen hatten hinreißen lassen — mit Freude einverstanden, auf dem Weg über die Ehe freizukommen. Aber würde es denn Frauen geben, die bereit wären, einen Mann, der lange Jahre wegen eines Verbrechens im Gefängnis saß, zu heiraten? Man war überrascht, festzustellen, wie viele solcher Frauen es gab. Das „Heiratsbüro der Sträflinge", das der Leiter des Gefängnisses von Lansing ins Leben rief, wurde, nachdem die Sache bekannt geworden war, geradezu mit Zuschriften überschwemmt.

Eine große Anzahl von Frauen meldete sich auf den Aufruf hin, die bedenkenlos gewillt waren, mit einem Schwerverbrecher den Lebensbund zu schließen. Es waren keine schönen und keine jungen Frauen. Es waren meist jene „Mauerblümchen des Lebens", die zur rechten Zeit den Anschluß versäumt haben, die irgendwo scheu und vereinsamt lebten und den versäumten Gelegenheiten nachtrauerten, die sich nach einem Lebensgefährten sehnten — ganz gleich, welcher Art dieser Mann war, die hier eine letzte Chance sahen, ihrer jahrelangen Einsamkeit ein Ende zu bereiten. Und so hat das Experiment „Freiheit durch Ehe" im Staate Michigan begonnen. Schon haben die ersten Trauungen stattgefunden und die ersten Sträflinge haben mit Sack und Pack die Strafanstalt an der Seite ihrer Frauen verlassen. Man hat freilich zunächst sorgfältig solche Männer ausgewählt, von denen man annehmen kann, daß sie durch die lange Haft geläutert wurden und sich von ihren Frauen willig auf einen besseren Weg leiten lassen. Noch vermag niemand zu sagen, wie sich die Versuche auswirken werden, denen die amerikanische Oeffentlichkeit recht skeptisch gegenüber steht.